Einzelnummer: Preis für München 5000 Mark, auswärts 6000 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post im Juli M. 13 500,–, unter Streifband M. 23 000,–. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I nach aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10–11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Deutsche Hansabank, A.-G., München, Herzog-Wilh.-Str. 33.

Streifbandbezugsgebühr für Juli im Ausland: Österreich Kr. 20 000,–, Ungarn Kr. 2000,–, Tschechoslowakei 10 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 3 sh., Jugoslawien 40 Dinare, Polen 25 000 M. p., Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Ver. Staat. ½ Dollar, Schweiz u. d. übr. d. Weltpostv. angeschl. Staat. 2½ Schwz. Fr.

Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. / Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank Reichenberg, Postscheckkonto 64563 beim Postscheckamt Prag (Angabe für Franz Eher Nachfolger, München, an den Erlagschein erforderl.

151. Ausg., 37. Jahrg. | München (Mittwoch), den 1. August 1923 | Preis für München M. 5000,–, auswärts M. 6000,–

Hinaus mit Zeigner!

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Die angesagte Herausforderung. – Zeigners offenes Bekenntnis zum Bolschewismus

Wie wir gestern berichteten, **soll** der bolschewistische Ministerpräsident von Sachsen die Stirn haben, nach München zu kommen, um über Staat und Nation zu sprechen. Alle vaterländisch gesinnten Kreise empfinden diese Absicht allein schon als eine anmaßende Herausforderung des deutschen Ehrgefühls. Wir erwarten es als selbstverständlich, daß in Anbetracht der allgemeinen Empörung der „Vortrag" dieses bewußten Wegbereiters des Bolschewismus polizeilich verboten wird.

Wir unterbreiten hiermit den bayerischen Behörden ein Gespräch, das Dr. Zeigner mit dem Vertreter des bolschewistischen offiziösen Organs des Moskauer „Iswestija", W. Solsky, im April dieses Jahres hatte, und welcher dort am 1. Mai 1923 veröffentlicht wurde. Das Original dieser Zeitung liegt uns vor, und wir geben nachstehend eine wörtliche Übersetzung des Gesprächs, die jeden Zweifel über die Gesinnung des Dr. Zeigner behebt.

W. Solsky: „Glauben Sie, daß sich die sächsische Regierung lange erhalten wird?" Zeigner: „Ich kam gestern aus Berlin. Mir scheint, daß eine direkte Gefahr, daß die Reichsregierung der sächsischen gegenüber auf Grund des § 48 Repressalien ausüben würde, augenblicklich vorüber ist. Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß es in Anbetracht einer sofortigen Putschgefahr unzweckmäßig sei, gegen die sächsische Regierung aufzutreten . . ."

Solsky: „Wie sind die rechten Führer der Sozialdemokraten in Berlin eingestellt? Können Sie auf ihre Unterstützung rechnen?"

Auf diese Frage wollte Zeigner augenscheinlich gar nicht antworten. Er fragte, ob diese Frage für die von mir vertretene Zeitung besonders wichtig sei. Ich erklärte, daß die Leser der „Iswestija" gerade diese Frage besonders interessiere. Dann gab Zeigner eine recht diplomatische Antwort. Er sagte, daß die Führer der Sozialdemokratie sich zur sächsischen, sozialdemokratischen Regierung durchaus loyal verhielten; sie folgen mit Interesse dem sächsischen Experiment. Wenn es gelingt, so müssen sie wohl an uns ein Beispiel nehmen, der Koalition mit der Bourgoisie entsagen und mit den Kommunisten zusammenarbeiten.

Ich fragte Zeigner noch einmal, ob er auf die Unterstützung von Wels, Severing und der anderen rechne. Er antwortete aber nicht. — Keine Antwort ist auch eine Antwort, sagt ein deutsches Sprichwort.

Dafür antwortete Zeigner aber mit Vergnügen auf andere Fragen: „Die Gefahr von rechts", erklärte er, „ist jetzt besonders groß. Ich glaube, daß das Hervortreten der Rechten in nächster Zeit zu erwarten sein wird." — „In Sachsen"? fragte ich. — „Nein, hier ist nichts zu befürchten!" — „Wie geht die Reinigung des Regierungsapparates in Sachsen vor sich?" — „Ich tue nach der Richtung hin alles mögliche, aber alle reaktionären Beamten ‚auszureinigen', ist nicht so leicht. Wir haben zu wenig qualifizierte Kräfte, aber Sie wissen vermutlich, daß ich schon mehrere Mitglieder Ihrer Partei auf Regierungsposten ernannt habe."

„Was halten Sie von einer gemeinsamen Arbeit mit den Kommunisten? Sie haben doch schon einige Erfahrung in dieser Richtung."

„Bis jetzt arbeiten wir zusammen ohne irgendwelche ernste Meinungsverschiedenheiten und Reibungen. Ich glaube, daß die Arbeit auch weiterhin so von statten gehen wird. Auf eines nur möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken. Die Glieder Ihrer Partei sind sehr gute Leute, aber sie beeilen sich zu sehr. Ich bin der Ansicht, daß es besser ist, dem gesetzten Ziel mit langsamen aber sicheren Schritten entgegenzugehen; die Komunisten unterstützen mich leider nicht immer in dieser Hinsicht." — Seinerseits fragte er mich: „Was hält man in Rußland vom sächsischen Experiment? Interessieren sich die russischen Arbeiter für diese Frage?"

Ich versicherte ihm, daß in Rußland die sächsische Frage mit großem Interesse verfolgt werde. — Dies erfreute Zeigner augenscheinlich. — „Ja", sagte er, „wir vollführen ein großes historisches Experiment, dessen Bedeutung erst nach einiger Zeit gewertet werden kann. In Sachsen werden in der Praxis die grundsätzlichen Fragen der Taktik der sozialdemokratischen Partei entschieden. Koalition mit der Bourgoisie oder Koalition und gemeinsame Arbeit mit den Kommunisten."

Indem Zeigner dies sagt, sieht er durchs Fenster auf die Elbe. Durch das Fenster seines Kabinetts ist eine der größten Brücken Dresdens zu sehen, welche Dresden mit dem Vorort vereinigt, die Augustbrücke. Von dieser Brücke wurde im April 1919, gerade vor 4 Jahren, der sozialdemokratische, sächsische Kriegsminister Neuring hinuntergeworfen. Er wurde von Invaliden des imperialistischen Kriegs und den Arbeitslosen in den Fluß gestürzt. **Schon damals im Jahre 1919 war die Frage der Koalition mit den bourgoisen Parteien nicht nur von den Dresdener Arbeitern entschieden, sondern in ganz Deutschland. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Führer hat bis auf heute darauf nicht die nötigen Folgerungen gezogen. Einige von ihnen aber haben dies getan. Zu den letzteren gehört ohne Zweifel Dr. Zeigner, der Ministerpräsident von Sachsen.**

W. Solsky.

Dresden, 21. April 1923.

Damit hat sich Dr. Zeigner zum alljüdischen Weltumsturz bekannt. Wir würden es zwar verstehen — nach allen Erfahrungen — daß die sogen. bayerische Regierung den in Aussicht genommenen Vortrag — von wegen der „Treuen Waffenbrüderschaft" des Zentrums mit dem Marxismus — aus **eigenem Antrieb nicht** verbietet. Aber da wir der unmaßgeblichen Meinung sind, daß nicht das Volk für die Parteiregierung, sondern die Minister da sind zum Schutze der Volksehre vor Verhöhnung, so fordern wir von den verantwortlichen Behörden die sofortige Erklärung, daß die Versammlung des Dr. Zeigner unterbleibt und jeder Widerstand dagegen mit der Waffe gebrochen wird.

Geschieht das nicht, so werden allmählich auch die schlafmützigsten Bayern wissen, was sie von der heute amtierenden Regierung der sogenannten christlichen und sog. bayerischen Volkspartei zu halten haben.

Wir wissen es schon lange. Vergleiche hiezu den Judenschutzerlaß des Dr. Schweyer. . . .

Die Tributfrage

Curzon kündigt Erklärungen über die politische Lage an

tu. London, 31. Juli. Außenminister Lord Curzon erklärte gestern im Oberhaus ungefragt, er werde am Donnerstag bei Verabschiedung des Plenums in seine Sommerferien in der Lage sein, eine Erklärung über die internationale Lage abzugeben; er müsse aber jetzt schon das Versprechen ablehnen, erschöpfende Auskünfte über die Situation zu geben. Das komme erst auf die weitere Entwicklung der Dinge an. — Wie verlautet, sind Abschriften der französischen und belgischen Antworten sofort an die Mitglieder des Kabinetts verteilt worden, die die Schriftstücke augenblicklich studieren. Das Kabinett dürfte sich heute vormittags gemeinsam mit den Antworten beschäftigen. In eingeweihten politischen Kreisen scheint man gestern Abend ziemlich pessimistisch gestimmt gewesen zu sein. **Es wird versichert, daß die französische Antwort als vollkommen unbefriedigend und die belgische als nicht viel besser betrachtet wird. Wie verlautet, will Poincare in seiner Antwort feststellen, daß er weder von der Ruhr abziehen, noch eine Milderung in seinem Regime eintreten lassen wolle, bevor Deutschland nicht vollständig kapituliert habe.**

Die Antwort Frankreichs an England

tu. London, 31. Juli. In seiner Note an England bringt Poincaré die Frage der interalliierten Schulden in dem Sinne aufs Tapet, daß er England klar macht, Frankreich könne nur dann in eine Herabsetzung der deutschen Zahlungen einwilligen, wenn dementsprechend die französische Schuld an England verringert würde. Diese französische Suggestion insbesondere wird in englischen Kreisen als völlig unannehmbar empfunden, da man sich sagt, England könne jetzt, nachdem es seine Schuldentilgung Amerika gegenüber übernommen hat, nicht zugemutet werden, die Kosten für den Weltkrieg auch für Frankreich mit allein zu tragen. Man habe das Empfinden, daß Poincaré mit diesem Spiel auf weitere Verzögerungen in der Diskussion hinziele, daß er Baldwin ebenso hinschleppend zu engagieren sucht, wie er es Lloyd George gegenüber mit Erfolg getan hat. Er hofft, durch das Hinziehen der endgültigen Entscheidung Deutschland zur Kapitulation zu zwingen; England dagegen glaubt, durch eine schleunige Aktion den drohenden Zusammenbruch Deutschlands verhindern zu können.

Auch Baldwin erklärte heute im Unterhaus, er werde wohl am Donnerstag in der Lage sein, eine außenpolitische Erklärung abzugeben.

*

tu. London, 31. Juli. Über die Überreichung der Antworten an die Londoner Regierung wird in folgender Weise berichtet: Die französische und belgische Antwort auf die englische Note mit dem Entwurf einer Antwort auf das deutsche Memorandum befinden sich nunmehr in Händen der englischen Regierung. Sie wurden Lord Curzon gestern nachmittags von dem französischen und dem belgischen Botschafter eingehändigt, die sich nur einige Minuten im Außenamt aufhielten. Gleich nach ihrem Fortgang erschien der italienische Botschafter, der sich eine halbe Stunde lang mit Lord Curzon unterhielt, und nach ihm der deutsche Botschafter, der ebenfalls eine längere Unterredung mit dem Minister hatte. Wie schon seit Beginn der letzten Entwicklung dieser Angelegenheit, so wird auch jetzt das strengste Stillschweigen bewahrt.

Großer Diplomatenempfang bei Lord Curzon

tu. London, 31. Juli. Lord Curzon nahm gestern nachmittag aus den Händen der Botschafter Frankreichs und Belgiens die Antwortnote der beiden Staaten entgegen. Wie erwartet wurde, ergibt sich die Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen.

Lord Curzon empfing gestern auch den Besuch des italienischen Botschafters, der sich darauf beschränkte, Curzon mitzuteilen, daß Mussolini es vorziehe, auf die englische Note im Augenblick nicht zu antworten, da er die Auffassung vertrete, daß seine Intervention bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge von keinem Nutzen sei und er den lebhaften Wunsch habe, die Schwierigkeiten zwischen den Regierungen **Frankreichs, Belgiens und Englands** nicht zu vermehren. Aus letzterem Grunde verzichte **auch**, wie hier angenommen wird, die japanische Regierung darauf, im Augenblick die **englische Mitteilung zu beantworten.**

Verhandlungen

London, 31. Juli. Lord Curzon empfing gestern nacheinander den italienischen, belgischen, deutschen und französischen Botschafter. — „Daily Telegraph" zufolge werde der Premierminister eine Erklärung über die Ruhr- und Reparationsfragen am Donnerstag im Parlament abgeben. Nach der „Times" nehmen manche Kreise an, daß das Ergebnis der französischen und belgischen Antwort ein weiterer Meinungsaustausch sei.

Fort mit den Währungspantschern

Der deutsche Staat steht am Ende einer wirtschaftspolitischen Entwicklung. Nicht die nachrevolutionäre Staats**form** hat ihre Belastungsprobe schlecht bestanden, der Inhalt dieser Staatsform, angefangen vom „Flaggenerlaß" der Weimarer Verfassung bis zum Inflationswahnsinn der Reichsbankleitung, überschlägt sich in regietechnischen Bierbankallüren und kollegfähigen Hintertreppentheorien, mit deren Hilfe der französische Amoklauf die deutsche Wirtschaft endlich über den Haufen gerannt hat.

Nun es zwölf geschlagen hat, tiefste Mitternacht in deutschen Landen herrscht, und wir von allen guten Geistern verlassen sind, jammert man über die ägyptische Finsternis. Haben nicht gerade die letzten Wochen erstaunlich kluge „regierungsseitige" und privatwirtschaftliche Maßnahmen gebracht? Denkt man nicht „in absehbarer Zeit", den Reichsschulden durch eine Art wertbeständiger Steuern zu Leib zu gehen? Denkt man nicht, die Festmarkrechnung aus dem Bereich luftiger akademischer Kühle in die Glut der bitteren Währungsnot zu rücken? Denkt man nicht die höchst schwindsüchtige Reichsmark durch eine Dosis neuer währungstechnischer „Verordnungen" schmerzlos ins Jenseits zu befördern.

Unsere Mark hat nun keinen Wert mehr. Also ein neues Geldsystem und, was die naturgegebene Folge daraus sein muß, ein neues Wirtschaftssystem. Daß wir auf den gegenwärtigen Gefrierpunkt des Entwertungsbarometers gelangen konnten, wird aber nicht dadurch behoben, daß man das Thermometer in Trümmer schlägt . . .

Die Regierung sieht dem ganzen Hexensabbat der Wirtschaftskatastrophe mit einem nassen und einem trockenen Auge zu. Zunächst fühlt sie sich gegen alle Angriffe solange gefeit, als man ihr die beste Ausrede, welche das Erfüllungssystem der Novemberlinge noch immer wiederkaut, zugesteht: die außenpolitische Zwangslage!

Was könnten die Erfüllungspathologen besser auf ihr Konto schreiben als das Urteil der „Times", nachdem alle deutschen Regierungen durch verfehlte wirtschaftspolitische Maßnahmen ihrer Vorgängerinnen die Bewegungsfreiheit eingebüßt hätten . . .

Je nun, die „Times" hat recht. Man darf nur nicht, um den praktischen Gegenbeweis zu führen, an die „Sanierungspolitik" Herrn Seipels erinnern, um zu beweisen, daß Deutschland sich mit einer interalliierten Finanzkontrolle abzufinden habe, wie das bis zum Absterben zerstückelte und zerstampfte Österreich. Denn wir haben bis jetzt geglaubt und glauben auch noch weiterhin, daß ein Volk von sechzig Millionen andere Lebenskräfte und Lebensbedingungen habe als ein aufgefahrenes, hilflos den Wogen ausgesetztes Wrack eines Randstaates, das eine fremde Kraft über Wasser hält.

Die Volkswirtschaft Deutschlands ist ein Opfer der sinnlosesten Inflationspolitik aller Zeiten geworden. Dafür, daß unsere Mark unter den Sowjetrubel gesunken ist, bedanke man sich einzig und allein beim System der Währungsverwässerung. Sie hat den vernichtenden Umschichtungsprozeß, an dem wir jetzt zugrunde gehen, befördert. Aufhäufung der Sachwerte und Substanzen auf der einen Vernichtung der Verbrauchskraft auf der andern Seite: auf diese Formel kann man wohl am kürzesten den heutigen Todeskampf unserer „Wirtschaftsordnung" bringen. Dabei taumelt eine Anzahl hilfloser Polizeimaßnahmen

Mittwoch, den 1. August 1923, abds. 8 Uhr

spricht

Adolf Hitler

im Zirkus am Marsfeld über

Teuerung, Republik u. Fascisten-Gefahr

Eintritt Mark 3000,– | **Juden haben keinen Zutritt!**

um den zusammengefahrenen Finanzkarren herum, die Fensterscheiben von Kleinhändlern gehen in Trümmer, Devisenverordnungen, Aufhebung von Devisenverordnungen, Privatwährungen, Kleinaktiensperre, Improvisationen und Versuche an allen Ecken und Enden. Und die Regierung sitzt inmitten der großen Sintflut auf dem Dache, weiß sich nicht zu helfen, und erklärt durch den Mund ihres berufensten Vertreters, daß man von ihr in dieser Zeit keine vernünftigen Verfügungen verlangen könne . . .

Sie würde ja gern bereit sein, auf alles, selbst aufs Regieren zu verzichten, wenn sie nur jemand herunterholen würde. Die neuen „starken" Männer, die aber noch „stärker" sein müßten als die jetzigen, würden sich „imposanten" Aufgaben gegenübersehen. Es herrscht Unruhe im Volk wie in den düstersten Zeiten der Jahre achtzehn und neunzehn. Damit beschwört man kein Naturereignis, daß man offiziell verlautbaren läßt, „es bestehe kein Anlaß zur Sorge", selbst in einer Form nicht, die da lautet: Man könne sich auf die Polizei restlos verlassen. Aber es gibt, in der Sprache des Herrn Pinner demokratisch ausgedrückt, „keinen aktionsfähigen Repräsentanten eines neuen Systems". Und das ist das Schlimmste an unserm Elend; die Zermürbung ist vielleicht so groß, daß eine Roßkur am fiebergeschüttelten Wirtschaftskörper dessen sofortige Auflösung zur Folge hätte.

Eins scheint uns zunächst vor allem notwendig: Hinweg mit den Herrschaften, die seit Jahr und Tag an unserer Wirtschaftslage (wenn man das überhaupt so nennen kann) herumpfuschen und eine Finanzpantscherei vollbringen, die ein Verbrechen an Volk und Staat ist. Dann läßt sich über andere Dinge auch noch reden.

Vielleicht besorgt ein sanfter Druck von irgendwoher oder „des Volkes Stimme", was man nicht verstehen will. Zunächst aber wird ja die Devisenverordnung aufgehoben. Das ist doch auch schon allerhand . . .

Die unangenehme Opposition

tu. **London**, 31. Juli. Die englischen Arbeiterparteiabgeordneten, die seinerzeit von den Sitzungen des Unterhauses ausgeschlossen wurden, haben sich gestern nachmittag im Unterhause eingefunden. Polizei verwehrte ihnen jedoch den Eingang. Darauf erklärten die Abgeordneten, sie beabsichtigten keinesfalls, Zwischenfälle heraufzubeschwören und zogen mit den Worten ab: „Seit drei Wochen sind wir ausgeschlossen, wenn wir zur Konservativen Partei gehörten, würde man uns hineinlassen."

Manöver zugunsten des belgischen Franken

tu. **Berlin**, 31. Juli. Der belgische Außenminister hatte in einer Unterredung mit Pressevertretern, die den ausgesprochenen Zweck hatte, im Auslande das Vertrauen dem belgischen Franken zu stützen, erklärt, daß Belgien im Auslande 4,6 Milliarden Franken investiert habe, wovon 800 Millionen auf den Kongo entfallen und eine Milliarde auf Rußland. Dazu wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß der erste dieser beiden Posten keine eigentliche Auslandsaktiva darstellt, während der zweite vorläufig nur einen imaginären Wert hat. Zieht man die passive belgische Handelsbilanz, die ebenfalls nach Jaspar im laufenden Jahre auf 3,6 Milliarden Franken geschätzt wird, in Betracht, so zeigt es sich, daß der optimistische Schluß des belgischen Ministers nur zum Teil gerechtfertigt ist.

Die Verräter am Rhein

tu. **Koblenz**, 31. Juli. Die Beunruhigung in der Bevölkerung, daß die Sonderbündler am Sonntag die rheinische Republik ausrufen würden, ist unbegründet gewesen. Die in der städtischen Festhalle am Sonntag abgehaltene Versammlung der „Rheinischen Volksvereinigung" verlief ruhig. Nachdem am Vormittag eine vertrauliche Sitzung der Vorsitzenden der Ortsgruppen stattfand, begrüßte von Grand-Ry aus Aachen nachmittags die Versammelten, die ungefähr 1000 Personen betrugen. Im Mittelpunkt stand eine Rede **Dr. Dortens**. Nach seiner Auffassung besteht die Rheinische Republik bereits seit 1919. Es bedürfe daher keiner gewaltsamen Ausrufung.

Die Entwicklung im unbesetzten Deutschland, die in kurzer Zeit zu einer Revolution führen müsse, werde den rheinischen Bestrebungen außerordentlich günstig sein. Die Rede enthielt die üblichen Phrasen und Angriffe auf Preußen. Nach weiteren Ausführungen von Dr. Kremer, Aachen, und Dr. Liebing, Mainz, wurden verschiedene Entschließungen angenommen, die die baldige Ausrufung der Rheinischen Republik fordern. Die Beteiligung der Koblenzer Bevölkerung war sehr gering; auch vor der Stadthalle hatten sich nur wenige Neugierige eingefunden; den geplanten Umzug hatte die Besatzungsbehörde verboten.

In gewissen Kreisen Bayerns wird man über Dr. Dorten sehr zufrieden sein.

Das Urteil gegen Meedenant

tu. Brüssel, 31. Juli. Das Gericht hat den Reserveleutnant Meedenant, der den deutschen Geschäftsträger seinerzeit tätlich angegriffen hatte, zu vier Monaten Gefängnis mit Strafaufschub verurteilt. D. h. auf deutsch: freigesprochen.

Der Zustand Hardings besorgniserregend

tu. San Franzisko, 31. Juli. Der Gesundheitszustand des Präsidenten Harding ist besorgniserregend. Es wird befürchtet, daß Herzkomplikationen eintreten werden. Anfangs sprach man von Vergiftung, was ja in der Weltgeschichte schon vorgekommen sein soll. Sollten jüdisch-freimaurerische Kreise heute ein Interesse daran haben, Herrn Harding sein Leben zu verkürzen?

Die Konferenz der „Kleinen Entente"

tu. Bukarest, 31. Juli. Die Beratungen der Konferenz der Kleinen Entente in Sinaia gehen höchstwahrscheinlich heute abend im großen und ganzen zu Ende. Gestern vormittag wurde die ungarische Frage und besonders die Frage einer ungarischen Anleihe besprochen. Auch den gegenwärtigen Zuständen in Deutschland wurde besonderes Augenmerk geschenkt.

„Deutsches" Reich

Die Sozialdemokratie zur Wirtschaftslage

tu. **Berlin**, 31. Juli. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion haben sich am Montag mit der politischen und wirtschaftlichen Situation beschäftigt. Sie haben beschlossen, die Fraktion am Donnerstag, den 2. August, 1 Uhr, zusammenzuberufen.

Angesichts der akuten wirtschaftlichen Not hat der Vorstand sich auch mit den angekündigten finanziellen Vorschlägen der Reichsregierung beschäftigt. Er hielt sie, dem „Vorwärts" zufolge, nicht für weitgehend genug. In der jetzigen Situation könnten nur äußerste Anstrengungen und rascheste Maßnahmen helfen. Der Fraktionsvorstand hielt deshalb die sofortige Erfüllung der folgenden Forderungen unter anderem für notwendig, die der Reichsregierung sofort unterbreitet werden:

Verdreifachte Erhebung der nach dem Brotversorgungsgesetz valorisierten Zwangsanleihe, der valorisierten Vorauszahlung der Körperschafts- und Einkommensteuer, der am 31. Juli fälligen Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer unter Freilassung der Umsatzsteuerbeträge von 300 000 M., sowie unter Freilassung der Genossenschaften und des Einzelhandels, während der Dauer der Ruhraktion Erhebung einer Steuer von allen Unternehmungen in Industrie, Handel und Bankwelt in der Höhe der auf die Betriebe entfallenden Lohnsteuer, Abgabe eines Doppelzentners Roggen pro Hektar land- oder forstwirtschaftlich benützten Bodens unter Freilassung der Kleinbetriebe, sofortige Ablieferung der Lohnsteuer zuzüglich der Unternehmerzuschläge unmittelbar nach der Lohn- und Gehaltsauszahlung, Ablieferung aller indirekten Steuern, insbesondere der Umsatzsteuer, der Luxus-, Kohlen- und Ausfuhrsteuer, spätestens zehn Tage nach Verkauf der Ware, restlose Tragung jeglicher Geldentwertung bei Verzögerung der Steuerablieferung durch den Zahlungspflichtigen, mindeste Strafzuschläge von 200 Prozent pro Monat, Stundungen sind vom Reiche und den Betriebsverwaltungen nur wertbeständig und in der Regel auf Goldbasis und gegen Goldzinsen zu gewähren, regelmäßige, kurzfristige Anpassung der Tarife der Eisenbahn und Post an die Geldentwertung, ebenso Gebühren und Stempelsteuer, wertbeständige, gegen Papiermark einzahlbare Reichsanleihen, Zinsengarantie der Reichsbank, Schaffung wertbeständiger Anlagemöglichkeiten durch die Sparkassen, Änderung in der Reichsbankleitung zur Wiederherstellung ihres Kredits und des für die zentrale Bank notwendigen nationalen und internationalen Vertrauens, Kreditgewährung der Reichsbank nur auf Goldbasis und auf Goldzinsen, organische Stützungsaktion, Aufbringung eines Devisenfonds aus den Devisenmitteln der Wirtschaft gegen Dollarschuldverschreibung, nötigenfalls Deklarierungszwang mit eidesstattlicher Versicherung über die Höhe des Devisenbestandes und der im Auslande befindlichen Vermögenswerte und Beteiligungen an ausländischen Unternehmungen, sofortige Durchführung der Heranziehung der Wirtschaft auf dem Wege der Belastung durch Goldhypotheken respektive durch unmittelbare Anteilnahme des Reiches an den industriellen Unternehmungen.

*

Die wollen anscheinend recht viel, die Marxisten. Bloß fehlt: 1. Forderung der Todesstrafe für Börsenbanditen, 2. Forderung der Todesstrafe für Hochverräter. Und da diese Probe aufs Exempel nicht abgelegt wird, ist alles umsonst, noch mehr: Bauernfängerei . . .

Die Besprechungen der Gewerkschaften mit der Reichsregierung

tu. **Berlin, 31. Juli.** In der Reichskanzlei fand gestern nachmittags auf Einladung des Reichskanzlers Dr. Cuno eine eingehende Aussprache der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und der Beamtenschaft mit der Reichsregierung über die schwierige, wirtschaftliche und politische Lage statt, die sich infolge der Entwicklung der letzten Wochen im Reiche ergeben hat.

Der Reichskanzler gab einen Überblick über die Lage und die von der Reichsregierung durchgeführten und weiterhin geplanten Maßnahmen, insbesondere erörterte er die Möglichkeit der wertbeständigen Anleihe, die Anpassung der Reichseinnahmen an die wachsende Geldentwertung und die schwierige Ernährungslage. Die Vertreter der Gewerkschaften legten sodann dar, wie sie sich die Lösung der dringenden Fragen vorstellen. Sie empfahlen Maßnahmen, die teils sofort auf Grund bestehender Gesetze, teils in der nächsten Zukunft durch neue Gesetze und Verordnungen durchgeführt werden könnten, mit dem Ziele, stabile finanzielle Verhältnisse im Reiche zu schaffen und damit die Grundlage für eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt zu erhalten.

Zusammenstöße in Hamburg

tu. Hamburg, 31. Juli. Die für gestern nachmittag geplante und ebenfalls verbotene Demonstration gegen das Polizeiverbot des Fascistentages führte zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen der Polizei und großen Menschenansammlungen. Es kam verschiedentlich zum Handgemenge. Mehrere Beamte wurden mißhandelt.

Zum Wiederzusammentritt des Reichstags

tu. **Berlin**, 31. Juli. Wie jetzt offiziell bekanntgegeben wird, findet die nächste Reichstagssitzung am 8. August, nachmittags 2 Uhr, statt.

Der Bergarbeiterstreik im Zwickauer Revier

tu. **Zwickau**, 31. Juli. Die Streiklage im Zwickauer und Lugau-Olsnitzer Kohlengebiet ist unverändert. Ein Angebot der Bergbauvereine, den Bergarbeitern einen Zuschuß in Höhe von 460 000 M. zu gewähren, ist in einer Urabstimmung mit großer Mehrheit abgelehnt worden; der Streik geht weiter.

Die Christlichen Gewerkschaften gegen die „Germania"

tu. **Berlin**, 31. Juli Zu den Auslassungen der „Germania" gegen die Reichsregierung zugunsten des Dr. Wirth schreibt heute „Der Deutsche", das Blatt Stegerwalds: Wir halten es für unsere Pflicht, die Zentrumspartei vor der Wiederholung gewisser Situationen während der Kriegsjahre eindringlich zu warnen. Es geht nicht an, daß ohne Wissen der maßgebenden Führer ganz enge Zirkel durch die Presse in Ministerstürzerei machen, namentlich wenn man nicht weiß, wen man an die Stelle des jetzigen Kabinetts setzen kann. Es geht aus dem gesamten Echo, daß der Artikel der „Germania" gefunden hat, hervor, daß keine Partei in der Lage ist, zu sagen, welche andere Politik gemacht werden soll als die des Kabinetts Cuno. Wenn man das aber nicht weiß, dann soll man nicht hinterrücks die politische Krise so verschärfen, daß es zu einer Katastrophe führen kann.

Schweyers Judenschutzerlaß

Anläßlich der Vorfälle am 14. Juli 1923 ist es am Platz, einen Erlaß des Herrn Schweyer wieder in Erinnerung zu bringen.

Am 3. Juli 1922 hat das bayerische Staatsministerium des Innern an die „Regierungen, Kammern des Innern rechts des Rheins", unter „Betreff: Antisemitische Propaganda" folgendes erlassen:

„Die antisemitische Propaganda hat in letzter Zeit in verschiedenen Teilen des Landes, auch auf dem Lande, Formen angenommen, die einer friedlichen Entwicklung nicht zuträglich sind, vielmehr unter Umständen zu Bedenken für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Anlaß geben können." Nach diesen erhebenden Einleitungen heißt es ferner:

„Es ergeht daher die Anordnung, diesen Vorkommnissen besonderes Augenmerk zu schenken und, soweit veranlaßt, auch die Bezirkspolizeibehörden mit Weisungen zu versehen. Die einschlägigen Flugblätter und Plakate sind zu beobachten, die Versammlungen geeignet zu überwachen. Soweit veranlaßt, ist auf Grund allgemeiner polizeilicher Bestimmungen gegen Ausschreitungen vorzugehen. Wenn anzunehmen ist, daß solche Versammlungen zum Zwecke strafbarer Aufhetzung dienen sollen, ist gemäß § 1. Abs. I, des Reichsvereinsgesetzes in Verbindung mit Art. 102 Ausf.-Ges. z. StPO. das Verbot derselben zulässig."

„Für die Aufrechterhaltung des inneren Friedens ist es weiter sehr erwünscht, daß den Auswüchsen der Propaganda auch durch Propaganda entgegengetreten wird. **Aufklärung in Kirche und Schule und durch die besonnene Presse tut namentlich an Orten not, wo durch die Hetzreden einzelner Agitatoren schon Teile der Bevölkerung irregeleitet worden sind.** In dieser Hinsicht wird das Staatsministerium für Unterricht und Kultus um seine Mitwirkung ersucht werden.

Die Amtsvorstände müssen es sich aber auch ihrerseits angelegen sein lassen, wo sich infolge der antisemitischen Propagandatätigkeit etwa Gefahr für die Ruhe und Sicherheit zeigt, solche Gegenwirkung von sich aus durch Inanspruchnahme einsichtiger Persönlichkeiten zur Erhaltung des inneren Friedens einzuleiten."

Gez. Dr. Schweyer.

Herr Schweyer muß keine großen Erfolge im Laufe dieses Jahres gehabt haben. Wir können ihm aber nur erklären: an Stelle der zerfetzten zwei Hakenkreuzfahnen werden zweitausend neue entstehen. Wir lassen nicht locker!

113

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von allen Untaten, die in jener Nacht unter dem Schutze der Finsternis in Londons weitem Bezirke begangen wurden, war dies die größte. Von allem Entsetzlichen, was mit dem erwachenden Morgen gen Himmel schrie, war dieses das Gräßlichste und Grauenvollste.

Die Sonne — die herrliche Sonne, die dem Menschen nicht nur Licht, sondern auch neues Leben und neue Hoffnungen zurückbringt — ging über die menschenreiche Stadt in klarer und lichter Glorie auf. Sie warf die gleichen Strahlen durch kostbar bemalte Scheiben und durch mit Papier geflickte Fenster, durch herrliche Dome und durch die Risse verfallener Hütten. Sie leuchtete auch in das Zimmer, wo das ermordete Mädchen lag. Sikes versuchte das Licht auszuschließen, aber es strömte dennoch herein. Wenn der Anblick in der trüben Morgenstunde schon gräßlich gewesen war, so war er es jetzt noch mehr in dem vollen Scheine des Tages.

Der Mörder rührte sich nicht — Furcht hatte alle seine Glieder gelähmt. Noch ein Stöhnen war ihrem Munde entwichen, aber er hatte, da sich das Entsetzen mit dem Hasse verband, wieder und wieder auf sie losgeschlagen. Einmal warf er eine schlechte Decke über sie; aber der Gedanke, sie bewege die Augen gegen ihn und richte die starren Blicke aufwärts, als ob sie den Widerstrahl der Blutlache betrachte, der in dem Strahl der Sonne an der Decke zitterte und tanzte, war noch schrecklicher. Er hatte sie wieder abgeworfen. Und da lag die Leiche — nur Fleisch und Blut — weiter nichts — aber solches Fleisch und solches Blut.

Er machte Licht, zündete ein Feuer an und steckte die Keule in dasselbe. An ihrem Ende klebten menschliche Haare, welche aufloderten, in leichte Asche verfielen und von der Luft getragen nach dem Kamin aufwirbelten. Selbst dieses schreckte ihn trotz seiner Härte, aber er hielt die Waffe fest, bis sie brach, dann legte er sie vollends auf die Kohlen, damit sie verbrenne and in Asche vergehe. Er wusch sich und rieb seine Kleider ab; aber es waren Flecken da, die nicht weichen wollten, weshalb er sie abriß und verbrannte. Wie war der Boden des Gemachs mit Blut bespritzt! Selbst die Füße des Hundes waren blutig.

Die ganze Zeit über hatte er nicht ein einziges Mal der Leiche den Rücken zugekehrt — nicht für einen Augenblick. Nachdem er mit seinen Vorbereitungen zu Ende war, ging er rücklings auf die Türe zu und schleppte den Hund nach, damit er nicht neue Merkmale des Verbrechens mit auf die Straße brächte. Er schloß die Türe leise, zog den Schlüssel ab und verließ das Haus.

Er ging über die Straße und blickte nach dem Fenster hinauf, um sich zu überzeugen, daß von außen nichts sichtbar sei. Der Vorhang, den sie öffnen wollte, um das Licht einzulassen, das sie nie wieder sehen sollte, war noch vorgezogen. Er wußte, daß die Leiche fast unter demselben lag. Gott! — wie herrlich die Sonne diese Stelle beleuchtete!

Er wandte rasch den Blick ab. Es gewährte ihm Erleichterung, das Zimmer verlassen zu haben. Er pfiff dem Hunde und ging eilends weiter.

Er kam durch Islington, ging den Hügel bei Highgate, wo Whittingtons Ehrendenkmal steht, hinan, kehrte wieder um, unschlüssig wohin er solle, schlug dann den Fußpfad zur Rechten über die Felder ein, die durch das Gehölz von Caen begrenzt werden, und kam endlich auf die Hampsteader Heide. Nachdem er die Hohlgasse in Vale of Health zurückgelegt hatte, bestieg er den entgegengesetzten Damm, ging über den Weg, der von Highgate nach Hampstead führt und über den übrigen Teil der Heide bis zu ihrem nördlichen Ende, wo er sich an einer Hecke niederlegte und einschlief.

Er war jedoch bald wieder auf den Beinen, schlug die Landstraße nach London zurück ein, kehrte dann wieder um und ging abermals über einen Teil desselben Grundes, den er schon einmal zurückgelegt hatte, wanderte in den Feldern auf und ab und legte sich da und dort an dem Saume eines Gebüsches nieder, um auszuruhen, fuhr aber ebenso schnell wieder auf, um an einem anderen Orte das gleiche zu tun und aufs neue weiterzueilen.

Wohin konnte er gehen? Welcher Ort war nahe und nicht öffentlich genug, um daselbst eine Erfrischung zu sich nehmen zu können? Hendon. Es war nicht zu ferne und ziemlich abgelegen. Dorthin lenkte er seine Schritte, indem er in seltsamer Verkehrtheit bald rannte, bald wie eine Schnecke schlich, oder ganz und gar stehen blieb und zum Zeitvertreib die Zweige der Hecken mit dem Stocke abschlug. Als er aber in Hendon anlangte, schienen ihn alle Leute, denen er begegnete — selbst die Kinder auf den Straßen — mit Argwohn zu betrachten. Er kehrte daher wieder um, ohne den Mut zu haben, sich einen Bissen oder Tropfen reichen zu lassen, obgleich er seit vielen Stunden nichts über die Lippen gebracht hatte. Er schlenderte abermals nach der Heide hin, ungewiß, wohin er gehen solle.

So lief er stundenlang fort und kam doch immer wieder nach der alten Stelle zurück. Morgen und Mittag waren vorüber; die Sonne neigte sich zum Untergang, und immer noch umkreiste er die nämliche Stelle. Endlich ging er auf Hatfield zu. Es war abends 9 Uhr, als der Mann, völlig ermüdet und der Hund von der ungewohnten Anstrengung lahm und hinkend, den Hügel bei der Kirche des ruhigen Dörfchens hinabstieg und auf dem schmalen Wege weiterschlich, bis er ein kleines Wirtshaus erreichte, dessen spärliche Beleuchtung ihm als Wegweiser gedient hatte. Es brannte Feuer in der Gaststube, um das sich einige Bauern mit ihren Gläsern gelagert hatten. Sie machten Platz für den Fremden, aber er setzte sich in dem hintersten Winkel nieder und aß und trank allein, oder vielmehr mit seinem Hunde, dem er hin und wieder einen Bissen hinwarf.

Die Unterhaltung der Männer drehte sich um den Stand der Feldwirtschaft in der Nachbarschaft und, nachdem diese Gemeinplätze erschöpft waren, um das Alter eines Greisen, den man am letzten Sonntage begraben hatte, wobei die jüngeren Gäste ihn als sehr alt und die gegenwärtigen Alten als noch ganz jung erklärten — „nicht älter als ich," meinte ein weißköpfiger Großvater, „und er hätte wohl noch zehn oder fünfzehn Jahre leben können, wenn er sich in acht genommen hätte."

Es war nichts in diesen Gesprächen, was Aufmerksamkeit oder Unruhe hätte erregen können. Der Räuber hatte seine Zeche bezahlt, saß stumm und unbeachtet in einer Ecke und war fast eingeschlafen, als ihn der lärmende Eintritt eines neuen Gastes weckte.

Dieser war eine Art Hanswurst, halb Hausierer, halb Quacksalber, der in dem Lande herumwanderte, um Wetzsteine, Streichriemen, Rasiermesser, Seifenkugeln, Putzpulver, Arzneien für Hunde und Pferde, wohlfeile Parfümerien, Schönheitsmittel und andere derartige Waren zu verkaufen, welche er in einem Kasten auf seinem Rücken trug. Sein Eintritt war für die Bauern das Signal zu manchen ländlichen Witzen, welche nicht eher nachließen, bis der Hausierer sein Nachtessen eingenommen hatte und seinen Raritätenkasten öffnete, wobei er auf eine humoristische Weise mit seinem Geschäfte die Belustigung seiner Kunden verband.

„Was ist denn das für ein Ding da — ist's gut zum essen, Heinrich?" fragte ein Bauer, indem er auf eine in Tafeln geschnittene Masse zeigte.

„Dies", sagte der Bursche, die Ware vorzeigend, „ist eine untrügliche und unbezahlbare Mischung, um alle Arten von Flecken, Rost-, Schmutz-, Spor-, Öl-, Fett- und andere Flecken aus Seide, Atlas, Leinwand, Battist, Tuch, Flor, Teppichzeug, Merino, Mousselin, Bombasin oder sonstigen wollenen Stoffen herauszumachen. Weinflecken, Obstflecken, Bierflecken, Wasserflecken, Farbenflecken, Teerflecken, alle Arten von Flecken gehen heraus auf einen einzigen Strich mit diesem untrüglichen und unschätzbaren Mittel. (Forts. folgt.)

England und Europa

Von unserem eigenen Berichterstatter.

London, 25. Juli 1923.

Über die Erklärung, welche der britische Premierminister neulich im Unterhaus abgab, wurde vorher ein so strenges Stillschweigen beobachtet, daß man sich überall wunderte, denn bei früheren Gelegenheiten war es dem einen oder anderen immer gelungen, etwas ausfindig zu machen. Aber diesesmal erwiesen sich alle Prophezeiungen als falsch. Der Grund war sehr einfach, es war bis zum letzten Augenblick an dem Text herumgeändert worden, und man kann denen wohl Glauben schenken, welche behaupten, daß am Ende kein einziger Satz der ursprünglichen Fassung übriggeblieben war. Jetzt geht es mit der Antwort an Deutschland, mit der Mantelnote, und was schließlich noch alles dazu gehören wird, ebenso. Selbst wenn man heute den britischen Entwurf zu sehen bekäme, würde man damit doch noch nicht wissen, wie die Antwort am Ende aussehen wird. Das ist die natürliche Folge der nicht abzuleugnenden Tatsache, daß man in England drei oder wenigstens zwei Dinge will, die man nicht gleichzeitig erreichen kann: man möchte den unhaltbaren Zuständen in Europa, insbesondere in Deutschland, ein Ende machen, ja, man möchte es nicht nur, sondern man sieht es als eine Notwendigkeit an, im eigenen Interesse, und gleichzeitig will man es mit den Verbündeten nicht verderben, man ist nach wie vor überzeugt, daß die Entente oder wenigstens die englisch-französische „Freundschaft“ die Grundlage der europäischen Politik Großbritanniens wenigstens vorläufig bleiben muß. Lloyd George hielt beides zusammen für unerreichbar. You cannot have it both ways, hat er neulich mit Recht gesagt. Er sieht das erstgenannte Ziel als das wichtigste an. In Mitteleuropa muß Friede herrschen, nicht nur damit Handel und Industrie in Großbritannien wieder auf die Beine kommen, damit die Arbeitslosigkeit und Unzufriedenheit aufhört, sondern in allererster Linie, damit England in Europa die Hände frei bekommt und sich den schwierigen Aufgaben in anderen Erdteilen zuwenden kann, die es seit 1914 vernachlässigen mußte, was ihm einen gewaltigen Teil seines Prestiges in Asien usw. kostete, und einem gefährlichen Konkurrenten, nämlich Amerika, nicht nur in Ostasien, sondern auch in Mittel- und Vorderasien die Tür öffnete, ganz abgesehen von der japanischen Gefahr. Daß der alte britische Grundsatz, auf dem Kontinent keine Macht die absolute Oberhand gewinnen zu lassen, auch mitspricht, ist klar, aber das steht vorläufig nicht so sehr im Vordergrund, wie so viele denken. Lloyd George glaubte diesen Interessen die Freundschaft mit Frankreich opfern zu müssen, nachdem er lange versucht hatte, beide Wege zugleich zu gehen. Er ist darüber zu Fall gekommen.

Sein Nachfolger, Bonar Law, handelte nach dem Prinzip des orientalischen Barbiers, der von seinem Herrn zum Tode verurteilt worden war. Er sagte: O König, laß mich noch ein Jahr leben. In dieser Zeit will ich deinem weißen Esel lehren, deinen Ruhm zu singen. Der König gewährte die Bitte mit der Drohung, daß der Barbier eines qualvolleren Todes sterben werde, wenn der Esel in zwölf Monaten nicht singen lernte. Als der unglückliche Kerl nach Hause kam, sagte ihm seine Frau: Du Narr, du weißt doch, daß du dem Esel niemals das Singen wirst beibringen können. Natürlich weiß ich das, sagte der Barbier, aber in einem Jahr bin ich vielleicht selbst nicht mehr am Leben, oder der König ist tot oder gar der Esel. So wartete Bonar Law, ob vielleicht der deus ex machina helfen würde. Was wird nun Baldwin tun?

Diese Frage kann niemand beantworten. Vielleicht weiß es der junge Premier selbst noch nicht. In England haben viele Leute das Gefühl — von einer Überzeugung kann man nicht sprechen, weil man auch hier Baldwin zu wenig kennt —, daß es ihm gelingen wird, Frankreich zum Einlenken zu bringen. Man hat kein Recht, das als ganz ausgeschlossen zu bezeichnen, aber es gehört wahrlich ein gut Teil Optimismus dazu, irgendwelche Hoffnungen daran zu knüpfen. Baldwin hat mit seiner Partei zu rechnen, von welcher ein Teil (der gerade seinen Einfluß verschiedentlich geltend zu machen wußte) unter allen Umständen Unterstützung der französischen Politik verlangt, dem auch das Schreckgespenst einer französischen Vorherrschaft auf dem Kontinent keine Furcht einjagt, sondern der meint, daß diese Großbritannien nur zum Vorteil gereichen könne, wenn man ein festes Bündnis mit Frankreich abschließe. Frankreich werde dann gewissermaßen der Teilhaber werden, der sich um Europa zu kümmern hätte, während die übrige Welt in Großbritanniens Ressort fallen würde. Der Handel und die Industrie, welche bitter klagen, daß sie untergehen müssen, wenn Deutschland nicht gerettet werde, wird achselzuckend geantwortet, daß, wenn man Deutschland auf Kosten der französischen Freundschaft retten wollte, die Lage für Großbritannien noch viel schlimmer werden würde, weil Frankreich dann das Ruhrgebiet und das linke Rheinufer annektieren und auf alle Fälle Deutschland vollständig auseinanderreißen und wirtschaftlich sowie politisch ruinieren würde, um dann als Feind Englands die Oberherrschaft in Europa zu haben. Wenn man mit Frankreich auf freundschaftlichem Fuße bleibe, könnte das vermieden werden. So denkt ein großer Teil der konservativen Partei, auch außerhalb der Reihen der eigentlichen Diehards, die, abgesehen von der Furcht vor dieser vermeintlichen Gefahr, schon aus Haß gegen alles, was deutsch heißt, und aus Vorliebe für die Franzosen die französische Politik unterstützen wollen. Natürlich soll nicht geleugnet werden, daß ein großer Teil der konservativen Partei auf dem Standpunkt Baldwins steht, insbesondere die Vertreter der englischen Industrie, die sehr wohl wissen, daß das Fehlen des deutschen Absatzgebietes, und die Unruhe in Europa für sie schlimmer sind als die deutsche Konkurrenz, ganz abgesehen davon, daß sie wohl erkennen, daß, wenn man Frankreich seinen Willen ließe, dieses Land sich auch schnell zu einem Industriestaat entwickeln würde, der den Engländern eine mindestens ebenso gefährliche Konkurrenz machen würde, wie die Deutschen es vielleicht in zehn Jahren wieder einmal könnten. Wie stark der Einfluß dieser Gruppe unter den Konservativen ist, läßt sich für den Augenblick nicht abwiegen. Das wird das Resultat der gegenwärtigen Verhandlungen, beziehentlich die Haltung der britischen Regierung nach einem Fehlschlagen derselben lehren.

So gut wie ausgeschlossen scheint es jedoch zu sein, daß Baldwin es in diesem Fall unternimmt, sich auf die Minderheit seiner Partei und die Opposition zu stützen. Das kann kein konservativer Minister unter den gegenwärtigen Umständen wagen, es würde ohne weiteres seinen Fall bedeuten, denn von Koalitionspolitik hat man vorläufig in England genug. (Es gibt, wie der Vollständigkeit halber erwähnt werden mag, unter den Konservativen auch Leute, welche glauben, daß ein Bruch zwischen Großbritannien und Frankreich den Sturz Poincarés herbeiführen und die Gruppe an das Ruder bringen könnte, die hinter Caillaux steht. Sie meinen, daß diese einen Ausgleich mit Deutschland suchen würde, der sich natürlich gegen Großbritannien richten und dieses Land in Europa noch einflußarmer machen würde, als es schon jetzt sei. (Aber es scheinen doch nur wenige zu sein, die wirklich an eine solche Möglichkeit glauben. Allerhand Fabeln von Stinnes, die immer wieder in der Presse auftauchen, wecken diese Sorge gelegentlich von neuem auf.)

Bleibt Frankreich auf der bedingungslosen Aufgabe des Widerstandes bestehen, so scheint man die Absicht zu haben, die Kommissionsfrage in den Vordergrund zu schieben, in der Hoffnung, Frankreich entgegenkommender zu finden, wenn ihm in der Widerstandsfrage vorläufig der Wille gelassen wird. Man ist überzeugt, daß die Kommission, wenn einmal eingesetzt, zu dem Schluß kommen muß, daß Deutschland unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zahlen kann. Da Frankreich sicherlich verlangen würde, daß die Kommission in der einen oder anderen Weise der Wiederaufbaukommission unterstellt würde, müßte dieser dann die Erklärung der Untersuchungskommission vorgelegt werden, und die Wiederaufbaukommission würde dann gewissermaßen über die Frage abzustimmen haben, ob es nicht Frankreichs Schuld sei, wenn Deutschland nicht könne. Man glaubt anscheinend, daß die Entscheidung der Wiederaufbaukomission gegen Frankreich ausfallen würde, weil man der Überzeugung ist, daß Belgien nicht mehr durch dick und dünn dem südlichen Nachbarn folgen will, selbst wenn jetzt die beiden Antworten aus Paris und Brüssel gleichlautend sein sollten. Frankreich würde dann vor dem Beschluß der Wiederaufbaukommission und vor dem Druck der öffentlichen Meinung der ganzen Welt weichen müssen. So würde dann auf irgendeine Weise den unhaltbaren Zuständen im Ruhrgebiet ein Ende gemacht werden können. Was aber wird Baldwin tun, wenn Poincaré alles ablehnt? Das wird vorläufig noch für ausgeschlossen erklärt, und es ist sehr fraglich, ob für diesen Fall ein wirklicher Aktionsplan ausgearbeitet und von dem britischen Kabinett bereits angenommen ist.

Aber selbst von diesem äußersten Fall abgesehen, bleiben die Aussichten sehr unklar und düster. Gesetzt den Fall, die Zustände im Ruhrgebiet werden annehmbar. Darunter versteht man in England das „Unsichtbarwerden“ der Besatzung — an eine Räumung denkt niemand. Also gesetzt den Fall Deutsche und Franzosen einigen sich über einen neuen Modus der Besatzung, es wird wieder gearbeitet im Ruhrgebiet, und die Kommission wird eingesetzt, um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands festzusetzen — wäre man damit — also im allergünstigsten Fall — wirklich weiter gekommen? In dieser Beziehung ist man sich. Daß es möglich sein würde, simistisch gestimmt. Es ist klar, daß Frankreich sich auf alles das nur einlassen, beziehentlich sich an die Abmachungen halten würde, wenn es wirklich Geld bekäme, aber woher soll das in absehbarer Zeit kommen? fragt man sich. Da es möglich sein würde, Deutschland noch eine Anleihe von auch nur 100 Millionen Pfund Sterling zu verschaffen, daran glaubt niemand mehr ernstlich. Dafür ist es zu spät. Ohne Anleihe kann Deutschland vorläufig nichts bezahlen, das sieht man ein. In fünf Jahren vielleicht einen ganz kleinen Betrag, sagen die einen, die anderen meinen, nennenswerte Zahlungen von deutscher Seite könnte man erst erwarten, wenn es im Osten, in Rußland insbesondere, wieder ein Absatzgebiet gefunden habe, in zehn oder fünfzehn Jahren bestenfalls. Hat Baldwin einen Plan, um über diese Schwierigkeiten hinwegzuhelfen? Wenn einer besteht, wird er wahrlich gut geheim gehalten, kein Mensch weiß hier etwas davon.

Baldwin hat vor einigen Tagen in einer gut verbürgten Privatunterhaltung gesagt, der einzig hoffnungsvolle Punkt in Europa sei Österreich. Das läßt tief blicken. Denkt man an eine Kur für den deutschen Patienten, wie sie der österreichische durchmachen muß? Auch das ist hier, selbst in verantwortlichen Kreisen, viel diskutiert worden, und man kann wohl sagen, daß man allgemein zu der Überzeugung gekommen ist, daß das nicht so einfach gehen würde wie mit Österreich, wo es zunächst leicht war, das ganze Problem rein wirtschaftlich zu behandeln, getrennt von aller Politik, was in diesem Fall nicht geht. Dann ist man sich auch darüber klar, daß der deutsche Patient etwas unangenehmer sein würde, schon weil er doch immer etwas kräftiger ist und noch etwas mehr Willenskraft besitzt. Dann müßte man mit zu viel verschiedenen Organen des deutschen Körpers rechnen, die auch eine Rolle spielen. Bayern zum Beispiel. Man kann mit gutem Gewissen sagen: ein englischer Plan für die Lösung der Schadenersatzfrage besteht nicht. Man ist überzeugt, daß es nicht ohne auswärtige Kontrolle über die deutschen Finanzen gehen würde, und daß eine rein alliierte Kontrolle eine Pille wäre, die der Patient nie schlucken würde, so krank und so schwach er auch immer noch gemacht werden möchte. Und eine internationale Kontrolle? Würde die Pille genommen werden? — Und wäre es überhaupt möglich, sie zu drehen?

Schlageter und der katholische Jugendverein

Schlageter war bekanntlich katholischer Farbenstudent, er ist mit den Tröstungen der Religion versehen in den Märtyrertod gegangen. Daß es sich hier also um einen überzeugten Katholiken handelte, der freilich auch in dem Hakenkreuz das Symbol einer besseren Zukunft erblickte, scheint noch nicht allen katholischen Kreisen zum Bewußtsein gekommen zu sein. Denn in dem katholischen Jugendverein Wien-Josephstadt, Laudongasse 33, spielte sich kürzlich nachstehende Szene ab: Dort wohnt unser Parteigenosse Franz Wimmer. Dieser hatte nun über seinem Bette ein Bild Schlageters hängen, unter dem die Worte zu lesen waren: Die Nationalsozialistische Bewegung und das Hakenkreuz bekämpfen die Weltversklavung durch die jüdische Internationalität! An diesem Bilde und Texte stieß sich der Obmann des Jugendvereines, Herr Leopold Arzmüller. Er nahm das Bild herunter, zerriß es in Stücke und bemerkte dazu, solchen Zimmerschmuck könne er in seinem Vereine nicht brauchen. Entweder sei Wimmer Hakenkreuzler oder Angehöriger des katholischen Jugendvereines. Dem Parteigenossen Wimmer wurde ferner erklärt, der Obmann würde, falls Wimmer nochmals derartige Bilder und Inschriften über seiner Schlafstätte anbringen sollte, Polizeigewalt in Anspruch nehmen. Man muß sagen, in Herrn Arzmüllers Gehirn scheinen etwas verworrene Gedankengänge daheim zu sein.

Entsetzliches Eisenbahnunglück, 32 Tote!

tu. Hannover, 31. Juli. Auf dem Bahnhof Kreiensen fuhr in der vergangenen Nacht 4 Uhr 14 Minuten der D-Zug 88 Hamburg-München auf den außerfahrplanmäßigen, im Bahnhof haltenden Vorzug D 83 infolge Überfahrens des falsch stehenden Einfahrtsignals auf. Die Anzahl der Getöteten und Verletzten steht noch nicht fest. Nach bisherigen Meldungen sind die beiden letzten Wagen des Vorzuges vollständig und der drittletzte Wagen zur Hälfte zertrümmert.

Wie die Tel.-Union erfährt, waren nach dem Eisenbahnunglück in Kreiensen bis heute früh 8 Uhr

27 Tote und 25 Verwundete

geborgen worden. Man befürchtet, daß unter den Trümmern noch mehr Tote liegen.

Aus Hannover und Göttingen sind sofort nach Bekanntwerden des Unglücks je ein Hilfszug mit allen Rettungsmitteln ausgerüstet, nach der Unglücksstelle abgefahren. Die bisher aufgefundenen Verwundeten sind in Sonderzügen in die Universitätsklinik nach Göttingen transportiert worden. Die Sanitätskolonne von Göttingen hat sich für die Bergung der Opfer sofort zur Verfügung gestellt.

tu. Hannover, 31. Juli. Nach neueren Meldungen sollen bei dem Eisenbahnunglück bei Kreiensen zweiundvierzig Personen getötet worden sein. Bisher konnten zirka 29 Tote geborgen und zirka 40 Verletzte aus den Trümmern gerettet werden. Beim Auffahren der Lokomotive auf die Wagen entstand außerdem ein Brandunglück.

tu. Berlin, 31. Juli. Die Schuldfrage bei dem Bahnunglück in Kreiensen ist insoferne geklärt, als es feststeht, daß der Lokomotivführer des um 11 Uhr vom Hamburger D-Zug das auf „Halt“ stehende Vorsignal überfuhr. Wie es heißt, soll ihm ein Fremdkörper ins Auge geflogen sein, so daß er das Signal übersah.

Wie die „Telegraphen-Union“ weiter erfährt, handelt es sich bei dem Eisenbahnunglück um hannoversches Dienstpersonal.

Nach den an zuständiger Stelle bis Mittag eingegangenen Meldungen sind bisher 32 Tote geborgen. Man befürchtet jedoch, daß noch weitere Tote unter den zerstörten Wagen liegen.

Aus Berlin hat sich ein Vertreter des Verkehrsministeriums sofort nach Kreiensen begeben.

Amerikareise

Von unserm Berichterstatter.

Von El. Vollbehr.

Vor Neuyork, 15. Juli 1923.

In steifer Brise mit Windstärke 8, in Regen und Sonnenschein, der sich unter dem 42. Grad nördlicher Breite zu tropischer Glut steigert, reiht die laufende Zeit mit wechselndem Antlitz die Tage aneinander. Das Wasser zeigt eine Temperatur von 22—24 Grad Celsius und die Azurbläue des Ozeans täuscht Landnähe vor, von dem wir doch auf Tage nach beiden Seiten entfernt sind.

An Bord ist die gegenseitige Einstellung nun, wo uns nur noch wenige Tage von der Ankunft trennen, eine gemütliche geworden. Am zusammenhängendsten allerdings in den beiden anderen Klassen, wo Musikvorträge und deutsche Volkslieder um die Passagiere ein Band der Zusammengehörigkeit schlingen.

Man ist auf einer belebten Straße: ein paar Nächte vorher überholte uns unser früherer deutscher „Imperator“, der jetzt als „Berengaria“ — die Hauptattraktion der Cunard Line — den Atlantik in 5—6 Tagen durcheilt. Am 10. passiert uns die „Hessen“, dann die „München“, am 11. überholen wir einen rollenden und tanzenden amerikanischen Frachtdampfer „West Bauna“, der nach altem Seemannsbrauch, fast greifbar vor uns, mit Heckflagge grüßt. Leider ist diese selbstverständliche Höflichkeit uns gegenüber nur mehr von amerikanischen Schiffen in Anwendung!

Schon zeigen sich vereinzelt wieder Möven, unsere lieben Begleiter von Kontinent zu Kontinent über die unendliche Weite des Ozeans. Von Cuxhaven gab uns bis zum Kanal die graue, mittelgroße Nordsee-Möve das Geleit, um dann der etwas größeren, grauen, sogenannten Kanalmöve Platz zu machen, dem Kanalräumer Englands. Ganz vereinzelt taucht nun bis ungefähr zur Höhe von Neufundland die Ozeanmöve auf, die kleinste ihrer Schwestern, ein graues, scheues Tierchen. Und kurz vor dem Festland ist mit diesem in ständiger Flugverbindung die große, graue, amerikanische Möve.

Um noch einiges von unserer „Fauna“ an Bord zu berichten, sei nachträglich gewissenhaft erwähnt, daß wir Familienzuwachs bekommen haben; von den für Amerika bestimmten Schäferhunden hat eine pflichttreue Hundemutter sechs Babies in die Welt gesetzt, die sich für die kleine Familie mit dem Sonnendeck begrenzt. Das Schiff ist stolz darauf, diese echten Seehunde an Bord zu haben, die für den Besitzer ein kleines Vermögen bedeuten, denn im Minimum wird pro Hund 200 Dollar bezahlt. — Unsere Bienchen, drei an der Zahl, die in den ersten Tagen von Europa her die Blumenfülle umgaukelten, scheinen ein Opfer der ungewohnten Reise geworden zu sein. Anfangs munkelte man auch von einem schwarzen Kater, der in der Kammer seiner tierlieben Herrin sein Unwesen treiben sollte, doch nie hat eines Menschen Auge dieses Unglücksvieh gesichtet. Für Abendunterhaltung ist, neben Konzerten des „Sonnenschein“-Orchesters, durch die reizenden Vorführungen des Ufa-Bord-Kinos aufs anregendste gesorgt, das in wechselndem Programm Belehrendes und Amüsantes, kleine Szenen aus dem Tierleben neben unseren bekannten Filmdramen bringt. Im Freilichtkino sind diese Vorführungen am eindruckvollsten und prägen durch die Begleitumstände, die die unfreiwillige Komparserie bilden, dem Ganzen eine unvergeßliche Note auf. Unter dem Dom des funkelnden Sternhimmels spannt sich auf dem Achterdeck die Leinwand, vor die sich zu Füßen die 2. und 3. Klasse auf bequemen Bordstühlen lagert, während von der Blumenrundung der offenen Laube die Passagiere der 1. Klasse wie aus einer Riesenloge hinüberschauen. In leiser, eintöniger Musik tanzen die plätschernden Wogen ihren ewigen Reigen und klopfen mit silbernen Fingern an die Wandung des großen Schiffskörpers.

Aus Abend und Morgen wird der letzte Tag an Bord und sein früher Beginn ist mit Räumen und Unruhe verbunden, die jedem Aufenthaltswechsel vorangehen. Dichter Nebel verbirgt in grauer Morgenstunde das nahende Festland, bis sich langsam die Umrisse von Long-Island abzeichnen. Vor Brooklyn, so um ½12 Uhr, kommen spanische Frachtschiffe, auch Engländer entgegen, mit eisigem Schweigen vorüberdampfend. — Ein mit Deutschamerikanern voll besetzter Vergnügungsdampfer umkreist in zierlicher Wendung unsere „Sehenswürdigkeit“. — Tücherschwenken, Zurufe, Musik schallt uns entgegen.

Als erstes macht das Postboot langsseit fest, dann kommt das Quarantäneboot, sendet die ärztliche Kommission an Deck, und nun nimmt der amerikanische Ärztestab die Parade über Mannschaft, Offiziere und Passagiere ab. Der „Emigrationsstab“ folgt und prüft aufs genaueste die Papiere derjenigen, die sich in neuer Welt seßhaft machen wollen.

Darüber vergehen Stunden, die vom letzten Frühstück, das uns zum letzten Male vereint, unterbrochen werden.

Und nun, nach scharfer Drehung langsam in Landnähe weiterfahrend, erscheint die „Liberty“ in ihrer dominierenden Höhe und damit ist das Band dem Ziel verknotet, das sich durch den Dampfer mit dem Alten Kontinent verbindet.

Himmelserscheinungen im August 1923. Hoch zu unseren Häuptern blitzt als auffallendstes Wahrzeichen des Sommerhimmels Wega, der wundervolle Leierstern, eine wichtige Wegmarke zur Orientierung am Fixsternhimmel. Östlich der Leier dehnt sich das große schöne Kreuz des „Schwans“, das zu den interessantesten Himmelsbildern gehört. In ihm vereinigen sich die zwei mächtigen Arme der Milchstraße, die zur Zeit das nächtliche Firmament mit geheimnisvollem Schimmer verklären, zu einer einheitlichen Sternfülle, in deren Glanz und Unendlichkeit sich der Blick zu verlieren vermag wie in einem Irrgarten. Besonders im Fernrohr enthüllt sich dem kundigen Auge die Größe und Unfaßbarkeit des Milchstraßenwunders, deren Spiralen im Schwan auseinanderlaufen. Der Hauptarm zieht in mächtigem Bogen zum Schützen hinunter, der den Südhimmel beherrscht. Auf dem großen Wege zwischen Leier und Schütze liegt die Konstellation des Adlers, dessen Hauptstern Atair ebenfalls eine wichtige Himmelsmarke darstellt, mit deren Hilfe man sich gut orientieren kann. Weiter nach Westen leuchtet einsam und zum Untergang sich senkend Arktur, der Bärenhüter. Im Nordosten zieht Perseus herauf, aus dessen Richtung um den 10. August die Perseiden (oder „Tränen des hl. Laurentius“) zu fallen pflegen, ein Sternschnuppenschauer, der in manchen Jahren ganz besonders reich ist und ein schönes himmlisches Schauspiel abgibt.

Von den **Planeten** sind verschiedene in Konjunktsstellung zur Sonne und daher unsichtbar. Merkur ist überstrahlt und nicht zu beobachten. Venus, der Morgenstern, verkürzt die Dauer ihrer Sichtbarkeit immer mehr, da auch sie sich der Sonne rasch nähert. Mars ist bereits in den Sonnenstrahlen untergegangen (Konjunktion mit der Sonne am 8. August) und auf längere Zeit vom Schauplatz abgetreten. Jupiter und Saturn zieren noch den Abendhimmel, rücken aber immer tiefer nach Westen, d. h. auch sie eilen ihren Konjunktionen mit dem Tagesgestirn entgegen, die sie unsichtbar werden lassen und dann an den Frühhimmel führen. Auch Neptun befindet sich in Sonnenkonjunktion, während Uranus als einziger in Opposition zur Sonne steht und daher die ganze Nacht am Himmel weilt. Am 16. August hat unser Erdmond auf dem Wege zum ersten Viertel eine Begegnung mit Saturn, die für verschiedene Orte eine Bedeckung des Planeten zeitigt.

Eine teilweise **Mondverfinsterung** findet am 26. August, vorm. 11 Uhr statt, zu einer Zeit also, da der Mond bei uns nicht sichtbar ist. Die Finsternis kann daher auch in Europa nicht gesehen werden. — Die Sonne tritt am 24. August in das Zeichen der Jungfrau (dem das Sternbild des Löwen entspricht), und damit endigen die „Hundstage“. Kos.

Letzte Nachrichten

Zunehmende Beunruhigung in London.

tu. London, 31. Juli. In seiner Parlamentserklärung hat Baldwin darauf hingewiesen, daß ein Fortbestand der jetzigen Zustände mit den schwersten Gefahren verbunden sei. Seit dieser Erklärung ist nicht das geringste geschehen, was diese Auffassung hätte ändern können. Der rasende Sturz der Mark und die Unbeständigkeit des Währungsverkehrs behindern weiterhin in der beunruhigendsten Weise die englische Handelswelt.

Besetzung einer Zeche bei Dortmund.

tu. Dortmund, 31. Juli. Die Zeche Dorstfeld bei Dortmund wurde von den Besatzungstruppen vollständig besetzt. Da sich die Arbeiter weigerten, unter der Besetzung zu arbeiten, dürfen sie den Zechenplatz nicht mehr betreten.

Lebensmittelnot im Ruhrgebiet.

tu. Bochum, 31. Juli. Gestern hatte der Betriebsrat des Bochumer Vereins mit dem Lebensmitteldezernenten, Stadtrat Braun, Besprechungen vornehmlich über die Kartoffelknappheit und Teuerung auf dem Lebensmittelmarkt im Ruhrgebiet. Es liegen nun Berichte hier vor, daß für die nächsten Tage eine größere Kartoffelzufuhr aus dem Inland zu erwarten ist.

Streik im Berliner Zeitungsgewerbe.

tu. Berlin, 31. Juli. Das technische Personal der Berliner Zeitungsverlage trat heute nachmittag in einen zweistündigen Proteststreik, da die von den Verlegern gezahlte Wirtschaftsbeihilfe unter den Forderungen der Arbeitnehmer zurückblieb.

tu. Berlin, 31. Juli. Der „Vorwärts" bringt folgende Meldung über den Berliner Buchdruckerstreik: Wegen nichterfüllter Lohnforderungen haben die Berliner Buchdrucker beschlossen, heute in der Zeit zwischen 1 und 3 Uhr in den Notendruckereien sowie in den Berliner Zeitungs-Großdruckereien Scherl, Mosse und Ullstein die Arbeit einzustellen. Um 4 Uhr war eine Vollversammlung der Buchdrucker im Gewerkschaftshaus anberaumt, um über weitere Maßnahmen zu entscheiden.

Eine sozialdemokratische Versammlung durch Kommunisten gesprengt.

tu. Stettin, 31. Juli. Im Verlaufe einer außerordentlich stark besuchten sozialdemokratischen Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter August Horn sprach und heftig die Kommunisten angriff, sprengten die zahlreich erschienenen Kommunisten die Versammlung, zwangen die Sozialdemokraten, den Saal zu verlassen und hielten anstatt der sozialdemokratischen eine kommunistische Versammlung ab, in der der pommersche kommunistische Abgeordnete Obendiek eine einstündige Hetzrede hielt.

Gründung eines Deutschen Volksbildungsvereins in Ungarn.

tu. Budapest, 31. Juli. Hier fand die Gründung des Hauptverbandes des ungarisch-deutschen Volksbildungsverstatt. Es wird demnächst mit der Organisierung und dem Ausbau des Vereins begonnen werden können.

Münchener Beobachter

Die Münchener Edelmesse

Draußen in Bogenhausen, diesem schönen, gartenreichen Vorort Münchens, steht ein in einfach vornehmer Renaissance gehaltenes Herrenhaus inmitten eines herrlichen Parkes, mit säulengeschmückter Terrasse und einem viereckigen Teiche. Ein Bau von solch gediegenem Geschmacke, daß man unwillkürlich Respekt vor seinem Besitzer empfindet, der seine Großzügigkeit auch darin zeigte, daß er sein Besitztum der Münchner Edelmesse zur Verfügung stellte.

Was bezweckt diese? Sie bietet in- und ausländischen Einkäufern die Gelegenheit, Waren zu kaufen. Dies tun zwar alle für kaufmännische Zwecke bestimmte Unternehmungen, allein die Edelmesse ist doch etwas anderes, etwas ganz Neues. Sie öffnet ihre Räume nur solchen Ausstellern, die wirklich hochwertige, gediegene, zweckentsprechende Erzeugnisse zu zeigen haben, lehnt also jeden Kitsch und Ramsch unbarmherzig ab. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß nur teuere Ware ausgestellt wird; auch billige ist zu sehen, sie wird keineswegs abgelehnt, nur muß sie, ihrem Zweck entsprechend, gut und dauerhaft gearbeitet sein.

Dadurch unterscheidet sich die Edelmesse von den Warenhäusern, die fast alles feilbieten, lauter Durchschnittsfabrikarbeit, also Massenartikel. Die Edelmesse bietet in außerordentlich geschmackvoller Ausstellung nur Auswahl des Besten, in der Anordnung und farbigen Abstimmung künstlerisch wirkungsvoll abgetönt. Der Käufer wird dadurch angeregt zu glücklichen kaufmännischen Dispositionen, an die er früher nicht gedacht hat. Anderseits aber erhalten dadurch wieder die Aussteller wertvolle Anregungen in der Erzeugung ihrer Waren, und so bildet sich bereits jetzt ein immer enger werdender Kontakt zwischen den Ausstellern und Käufern heraus, der ebenso der Fabrikation wie dem Absatz zugute kommt.

Gedacht ist die Edelmesse hauptsächlich als Ausfallstor nach Italien und dem Balkan, jenen Gebieten Europas, die unserer Edelindustrie höchst lohnenswerte Absatzmöglichkeiten bieten. Die Käufer aus diesen Gegenden finden es leicht, sich in der Edelmesse zurechtzufinden, da dort sprachenkundige Führer ihnen die nötigen Erläuterungen geben. Dazu kommt die umfassende Werbetätigkeit der kaufmännisch hervorragend geschickten Leitung, die bereits in reger Beziehung mit ausländischen Handelskammern und kaufmännischen Verbänden steht.

Was aber die Edelmesse noch besonders anziehend für die Kauflustigen machen muß, das ist ihre stilvolle Aufmachung in dem schönen Herrensitz, wo man sich so wohl und behaglich fühlt, als wäre man in einer Sommerfrische. Der herrliche große Garten, und ringsherum wieder Park an Park, so daß man ganz vergißt, in einer Großstadt zu sein. Ein bis 11 Uhr nachts geöffneter, unter der bewährten Leitung des Gastwirtes Trauner stehender Erfrischungsraum bietet zu verhältnismäßig billigen Preisen Speisen und Getränke in reicher Auswahl, und alles ist so vornehm gemütlich eingerichtet, daß die Edelmesse, sobald sie nur bekannter in München sein wird, sicher sehr bald zu unseren ersten Sehenswürdigkeiten zählen dürfte.

Zieht dann die Nacht herauf, so flammen — ein entzückendes Bild — überall auf den Tischen und zwischen den Säulen und oben auf dem langgestreckten Balkon die farbigen Lampen auf, in deren buntem Schein die Umrisse des Gebäudes, die Bäume und Sträucher in ungewissem Halbdunkel verschwimmen, während erfrischende Abendwinde um die Blätter spielen und köstliche Luft auf ihren Schwingen tragen . . .

Die Edelmesse liegt am Endpunkt der Straßenbahnlinien 9 und 30, ist also leicht und mühelos zu erreichen.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Eine Furche tiefen Druckes erstreckt sich vom Ozean über die Britischen Inseln und Skandinavien gegen Finnland; sie bildet seit mehreren Tagen die Zugstraße rasch aufeinanderfolgender Zyklonen, welche über unserem Gebiet die lebhafte westliche Luftzufuhr aufrechterhalten und zu zeitweisen Regenfällen Anlaß geben.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 1. Aug.: Weiterhin rasch wechselnde Bewölkung, Gewitterregen.

*

Ein Pfund Wurst 100 000 Mark. Eine neue Preisliste haben die Kulmbacher Fleischwerke Sauermann, A.G., herausgegeben, und zwar sind die Preise darin so eingesetzt, daß für je 1 Pfennig Friedenspreis jetzt 1000 M. zu zahlen sind. Demnach kostet ein Pfund Wurst, das früher um eine Mark zu haben war, jetzt volle 100 000 M. — So wird das deutsche Volk im Zeichen des Marxismus ausgegaunert!

Ein Liter Bier 19000 bis 30000 Mark. Der Bayerische Brauerbund teilt mit, daß die Bierpreise ab 1. August neuerdings beträchtlich erhöht werden müssen. Der Landespreisstelle wurden neuerliche Bierpreisberechnugnen schon in der Vorwoche zugeleitet.

Dunkles Vollbier kostet 19 000, helles Vollbier 20 000, Exportbier 25—26 000, Märzenbier 30 000 Mark das Liter. — Auf Bier und Wurst wird der Deutsche nunmehr auch verzichten müssen. Dank dem Novemberverbrechen, dessen Nutznießer, die Juden und die sogenannten „Arbeiterführer", dafür im Fett schwimmen.

Gewaltige Gebührenerhöhung für elektrischen Strom und Gas. Infolge der Kohlenpreissteigerungen, Frachterhöhungen und der gewaltigen Erhöhung aller Unterhalts- und Ergänzungsmaterialien sowie der Löhne und Gehälter mußten mit Wirkung vom 1. August 1923 ab auch die Gebühren für elektrischen Strom und Gas wiederum erhöht werden, und zwar die Stromgebühren ab Augustverbrauch für Licht auf 8100 M. pro Kwh, für Kraft 5800 M. Die Verrechnunspreise bei vierteljährlicher Abrechnung betragen: für den bei der Septemberablesung festgestellten Stromverbrauch der Monate Juni, Juli, August pro Kwh 5100 M. für Licht und 3600 M. für Kraft, die entsprechenden Preise für die Oktoberablesung sind auf 7000 M. für Licht und 5100 M. für Kraft, für die Novemberablesung auf 8100 M. für Licht und 5800 M. für Kraft festgesetzt. Der Gaspreis beträgt ab 1. August pro cbm 6210 M. Die Verrechnungspreise sind folgende: für Septemberabrechnung (Gasverbrauch Juni, Juli, August) 2970 M., Oktoberabrechnung (Gasverbrauch Juli, August, September) 4800 M., Novemberabrechnung (August, September, Oktober) 6210 M., bei Münzgasanlagen kostet der cbm um 30 M. mehr. Die Rechnungsbeträge werden auf volle 100 M. aufgerundet.

Zur Fälschung von Kleie und Mehl. In letzter Zeit wird die Wahrnehmung gemacht, daß von seiten unreeller Mühlenbesitzer oder ihrer Angestellten unter Kleie und sogar unter Mehl kohlensaurer Kalk gemischt wird. Der erstere Fall stellt einen Verstoß gegen die Mischfuttermittelverordnung, der letztere ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz dar. Bei der bayerischen Landeswucherabwehrstelle werden eingesandte Proben kostenlos untersucht.

Getränkesteuer. Nach der in Nr. 173 des „Bayer. Staatsanzeigers" vom 28. Juli 1923 veröffentlichten Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern über die Getränkesteuern und der dort erwähnten Verordnung des Reichsfinanzministers besteht die Münchener Getränkesteuersatzung vom 26. Juni 1923 mit Wirkung vom 1. August 1923 zu recht. Die Wirte und sonstigen Interessenten werden daher darauf aufmerksam gemacht, daß der Vollzug der Getränkesteuerordnung von nun an rücksichtslos durchgeführt wird und insbesondere der Einwand, daß die Steuern von den Verbrauchern noch nicht eingehoben seien, unberücksichtigt bleibt. Nur in solchen Fällen, wo die Steuerpflichtigen nachweisen, daß sie in der Zeit bis zum 15. Juli 1923 ohne ihr Verschulden nicht in der Lage waren, die Getränkesteuern auf die Verbraucher abzuwälzen, wird nach Stadtratsbeschluß vom 3. Juli 1923 aus Billigkeitsgründen von der Erhebung für die Zeit bis spätestens 15. Juli 1923 abgesehen werden.

Einkommenergänzung der Seelsorgegeistlichen. Für die Zeit vom 17. bis 31. Juli ist für die Berechnung der staatlichen Einkommensergänzung der Seelsorgegeistlichen ein Teuerungszuschlag von 374 v. H. zugrunde zu legen.

Ein ohrfeigender Schutzmann. Von einem Augenzeugen wird uns folgender unglaublicher Vorfall berichtet: Am 25. Juli, nachm. 4 Uhr, hielten sich zwei Kinder im Alter von etwa 12 bis 14 Jahren an der Isar bei der Ludwigsbrücke auf, wo sie ihren Hund badeten. Der Knabe machte den Eindruck, als ob er schwerhörig wäre. Da kam der Schutzmann Matthias Schmid. Er beobachtete die beiden Kinder und rief ihnen schließlich mißmutig einige Worte zu, worauf diese jedoch nicht antworteten. Da griff der Schutzmann nach Steinen, bewarf damit die Kinder, begab sich endlich die Böschung hinunter und versetzte dem Jungen eine Ohrfeige, die so heftig ausfiel, daß dieser heute noch ein geschwollenes Gesicht hat. — Dazu bemerkt der Einsender mit Recht, daß angesichts solcher und anderer Vorfälle man sich nicht wundern dürfe, wenn in der Münchener Bevölkerung sich eine allgemeine Antipathie gegen die „Blauen" immer stärker bemerkbar mache.

Die ganze Welt lebt von Betrug. Diesen Satz kann man fast täglich hundert-, ja tausendmal hören. Wenn man so jahraus, jahrein genau die Kriminalistik verfolgt, so muß man sagen, daß es wahr ist. Früher war die Zahl der Betrüger nur eine sehr begrenzte, sie bestand aus Leuten, die aus dem Zuchthaus kamen, dem Gesetz verfielen und wieder in das graue Haus wanderten. Heute aber, wo Not und Elend an den Türen pochen, das Auskommen zum Leben wegen der Teuerung nicht mehr ausreicht, die Vergnügungssucht sich verdoppelt, heute verfallen sogar bis dahin unbescholtene Menschen, geblendet von den Millionen der Neureichen, auf den Betrug, um sich ebenfalls gute Tage leisten zu können. An der Spitze dieser Gefallenen aber marschiert die Jugend, denen die Zucht fehlt. Von den zünftigen Verbrechern gelang aber einem wieder einmal ein schier unglaubliches Stücklein. Am Freitag abend kam ein solcher noch unbekannter zu einem Dienstmann mit einem Gepäckaufbewahrschein und erteilte dem Dienstmann den Auftrag, zum Bahnhof zu gehen und ihm sein Gepäck zu holen. Der Dienstmann nahm den Auftrag entgegen, ging zum Bahnhof an die Gepäckaufbewahrungsstelle, um seinen Auftrag zu erledigen. Der Gauner folgte ihm. Da am Bahnhof an jener Stelle starker Andrang herrschte, der Dienstmann aber nicht warten konnte, übergab er seinen Auftrag einem Kollegen, der vor ihm stand, und ging. Der Gauner trat nun an den Übernehmer des Auftrages, den zweiten Dienstmann, heran und bat ihn, er möge ihm, den eben vom andern Dienstmann erhaltenen Gepäckzettel über sein Gepäck geben. Der angesprochene Dienstmann vergaß nachzusehen, welches sein Auftragszettel war, er zeigte beide Zettel dem Gauner vor, der den auf zwei Koffer lautenden Zettel an sich nahm, und diese auch, die Wäsche, Kleider u. a. von hohem Werte enthielten, behob. Als der Dienstmann das Gepäck seinem Auftraggeber brachte, wurde der Betrug wahrgenommen. Des Betrügers Koffer, den der Dienstmann holte, war ein leerer Pappkoffer.

*

Kleine Chronik. Unter den Rädern verunglückten zwei Personen: Auf der Baustelle „Mittlere Isar", wo ein 23 Jahre alter Hilfsarbeiter unter einen Rollwagen geriet, und zu Buchheim, wo in einem Werk beim Schieben eines Eisenbahnwagens eine 18jährige Hilfsarbeiterin infolge Ausgleitens überfahren wurde. Beide erlitten Quetschungen an den Füßen. — Bei Moosburg zog man aus der Isar die Leiche des 12 Jahre alten Straßenbahnführersohnes Wilhelm Maier in München, der am 27. d. M. beim Baden nächst der Wittelsbacher Brücke ertrank. — Aus einem Warenhaustransportwagen wurden in der Hermann Schmid-Straße Kleiderstoff, Damen-Schaft- und Schnürschuhe und eine gestickte Ripsdecke, Wert 3½ Millionen Mark, gestohlen. — Im Fundbureau der Münchener Polizei ist eine Geige mit Kasten, die jedenfalls gestohlen ist. Sie wurde im Walde bei Forstenried gefunden. — Im Bahnhof Memmingen wurde ein Ballen Baumwollwaren, Wert 23 Millionen M., gestohlen. — Nach Veruntreuung von 7 Dollars und 2 Millionen Mark zum Schaden eines Bankhauses ist der 20 Jahre alte Bankbeamte Martin Grünberg aus Posen geflüchtet. — Festgenommen wurde eine 31 Jahre alte Verkäuferin, die einem Fahrradhändler angeblich zum Kauf eines Rades 1½ Millionen Mark abschwindelte. — Den Verletzungen erlag der Kohlenarbeiter Johann Seiz, der in der Martin-Behaimstraße von einem umstürzenden Kohlenwagen schwer verletzt wurde. — Im Walde bei Haar stürzte beim Holzsammeln ein Gürtler von einem Baum und verletzte sich schwer. — Wie bereits gemeldet, wurde in der Nacht vom 22. zum 23. d. M. in dem unlängst eröffneten Geschäftslokal „Albrecht Dürer", Münchener Gesellschaft für Kunst- und Antiquitätenhandel, G. m. b. H., München, Briennerstr. 6, in früheren Räumlichkeiten des Weinhauses Schleich, Briennerstr. 6, ein Einbruch verübt, wobei einige wertvolle Kunstgegenstände entwendet wurden. Es sind dies: 1. ein Herrenporträt, kleineres Format, einen Offizier der Zeit Napoleons I. darstellend, von dem bekannten Napoleonsmaler Baron le Gros (um 1800), zwei kleine Rokokofiguren (Christus und eine Heilige), eine Landschaft (Altmünchener Schule, Blick auf Salzburg), und ein weinroter, alter, orientalischer Teppich (ca. 1:2,5 Meter). Außerdem wurde ein grün-schwarz gemusterter Dekorationsstoff und eine grün-braun gemusterte seidene Damenjacke (Handarbeit) entwendet. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände, vor deren Ankauf gewarnt wird, beträgt ca. 30 Millionen Mark. Für die Wiederbeschaffung setzt die Firma eine Belohnung von insgesamt 5 Millionen Mark aus.

Die Maul- und Klauenseuche ist in einem Gehöft in Feldmoching festgestellt worden.

Die neueinstudierte „Medea"

(Schauspielhaus.)

Der arme Franz Grillparzer! Als er mit seiner „Ahnfrau" einen unerhört großen Theatererfolg errang, stempelte ihn die zünftige Kritik als Schicksalsdramatiker ab gleich den Zacharias Werner, Müllner und Houwald, und als er bei der Auswahl seiner späteren Stoffe in den Sagenkreis des alten Hellas griff, machten ihn die Literarhistoriker zum Klassiker in der Reihenfolge Goethe, Schiller und Grillparzer: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte." Als bescheidener Dritter steht der große Dramatiker denn auch heute noch in den dummen Lehrbüchern, aus denen unsere reifere Jugend ihr literargeschichtliches Afterwissen bezieht — ach, wie dürftig und langweilig ist dieses! —, und in den deutschen Theatern spielt man seine nicht umzubringenden Werke schlecht und recht herunter.

Eine Barbarei aber, eine himmelschreiende Todsünde wider den Geist der heiligen deutschen Kunst, eine ganz niederträchtige ästhetische Roheit ist es, daß die „Medea" allein gegeben wird als Torso, Rudiment. Das ist ungefähr so, als wenn man einen klassisch schönen Frauenkörper mit abgeschlagenen Beinen einem hochberozahlenden Publikum präsentierte. „Medea" ist nämlich das Schlußglied der Trilogie „Das goldene Vlies", dessen ersten Teil der Einakter „Der Gastfreund" und dessen zweiten Teil das vieraktige Trauerspiel „Die Argonauten" bilden. Verständlich pflegt aber in der Regel eine jede Geschichte nur dann zu sein, wenn man den Anfang und die Mitte und nicht bloß das Schwanzstück kennt.

Die Schuld an der traditionell gewordenen Isolierung der „Medea" trägt eine bereits fürs Mütterfach überreif gewesene Heroine, der bei der Uraufführung des „Goldenen Vlieses" am 26. und 27. März 1821 im Wiener Burgtheater die Rolle der Königstochter aus Kolchis anvertraut wurde, die Sophie Schröder. Die Medea ist in den beiden ersten Teilen der Trilogie ein blühendes junges Mädchen, im dritten jedoch durch Gram, Gewissensbisse und die Geburt zweier Kinder vorzeitig gealtert. Die Schröder aber glich schon als Jungfrau einer Matrone, und das liebe Wiener Theaterpublikum, dessen Mangel an Verständnis für die Tragödie niemand anderer als Grillparzer selbst einmal bitter beklagte, ließ es dem Dichter entgelten, was die alte Schachtel verschuldet hatte. So fielen die beiden ersten Teile ab, man spielte fürderhin die „Medea" allein, bis Heinrich Laube 1857 den Versuch noch einmal wagte, wobei er die Medea im „Gastfreund" und den „Argonauten" von einer jungen, die Medea im Schlußteil aber von einer älteren Schauspielerin geben ließ. So konnte er das ganze Werk auf dem Spielplan des Burgtheaters bis zu seinem Abgang halten, worauf der alte Schlendrian rasch wieder einriß, und nichts ist bekanntlich schwerer auszurotten als der Theaterschlendrian, da die behäbigen, im ausgefahrenen Gleise dahintrottenden Theaterdirektoren die Regel, Genies, wie Laube, die Ausnahme sind.

Damit will ich dem „Münchner Schauspielhaus" keinen Vorwurf machen, daß es anläßlich des Gastspiels der Hermine Körner nur die „Medea" herausbrachte. Die Ausstattung der ganzen Trilogie würde ein Heidengeld kosten, denn man kann doch schließlich nicht auch für die beiden ersten Teile die armselige Behelfsdekoration verwenden, womit die Inszenierung der „Medea" bestritten wurde: Sechs rechts und links symmetrisch auf einer Treppe aufgestellte große Holzwürfel. Lächerlich! Dann brauchte man auch die Personen der Handlung nicht in griechische Gewänder zu stecken. Grillparzer verträgt wahrlich keine Verzerrung seiner genauen dekorativen Angaben ins Bolschewistische.

Aber selbst wenn wir uns damit abzufinden versuchten, so müssen wir doch dagegen entschieden Einspruch erheben, daß die wundervolle Dichtung auf rund zwei Drittel zusammengestrichen war, so daß sie in nicht ganz zwei Stunden heruntergespielt wurde. Eine solche Barbarei des Rotstiftes verträgt die feine Psychologie eines Grillparzer wahrlich nicht; wohl schreibt er den Stil der großen Tragödie, aber in der scharfen Herauszeichnung der Charaktere ist er der Vorläufer eines Ibsen und Hauptmann, in der Handlung Romantiker.

Die Körner als Medea wieder eine ganz hervorragende Leistung. Allerdings nicht im Stil einer Wolter oder Klara Ziegler angelegt, sondern ganz modern aufgefaßt, d. h. aus dem Innern herausgestaltet. Die finstere Dämonie der Leidenschaft brachte sie mit erschütternder Kraft zum Ausdruck, sie hatten Augenblicke, wo es einem eiskalt überlief, aber ebenso ergreifend gelang ihr die Schlußszene, in der Grillparzer alle Register seiner tief pessimistischen Weltanschauung zieht. Aber Respekt vor dem Dichter! Ausdrücklich lautet seine szenische Anweisung: Medea tritt hinter einem Felsstück hervor und steigt mit einem Mal vor ihm, das Vlies wie einen Mantel um ihre Schultern tragend. — Die Körner dagegen war in ein schwarzes Gewand gehüllt, das sie bei den Versen: „Erkennst das Zeichen du, um das du rangst?" öffnete, wobei das goldene Vlies sichtbar wurde, das sie vorne wie eine Art Brustschürze herunterhängen hatte. Auch sonst gab es der Verstöße gegen den Geist des Dichters nur zu viel.

Bedeutend war auch die Aulinger als Amme Gora, lieblich die Bertram als Kreusa. Das stärkere Geschlecht zeigte sich diesmal als das schwächere mit Ausnahme Gerhards, der den Herold der Amphiktyonen sehr schön und deutlich sprach.

J. St—g.

Bismarck-Worte

„Eine feige Politik hat noch immer Unglück gebracht", schrieb Bismarck aus den Kämpfen am Bundestage zu Frankfurt, den 9. April 1854, an General von Gerlach. Aber nicht nur im Innern wollte Bismarck eine kraftvolle Politik geführt sehen, sondern auch nach außen. So schrieb er an die „Magdeburgische Zeitung" am 20. April 1848 über die damalige revolutionäre Bewegung: „Ich hätte es erklärlich gefunden, wenn der erste Aufschwung deutscher Kraft und Einheit sich damit Luft gemacht hätte, Frankreich das Elsaß abzufordern und die deutsche Fahne auf den Dom zu Straßburg zu pflanzen."

Was er von der französischen Gleichheit hielt, sprach er im preußischen Landtag am 24. Oktober 1849 folgendermaßen aus: „Die französische Gleichheit ist die schimärische Tochter des Neides und der Habsucht, welcher diese reichbegabte Nation seit sechzig Jahren durch Blut und Aberwitz nachjagt, ohne sie erreichen zu können."

Für Bismarcks Handeln war lediglich der Nutzen Preußens und Deutschlands ausschlaggebend. Wie hoch seine Pflichtauffassung hierin war, zeigen seine Zeilen vom 2. Mai 1857 an den General von Gerlach: „Die Interessen des Vaterlandes dem eigenen Gefühl von Liebe oder Haß gegen Fremde unterzuordnen, dazu hat meiner Ansicht nach selbst der König nicht das Recht." Und während es bei uns immer ein verbreitetes Wort war, Politik verderbe den Charakter, konnte Bismarck von sich behaupten: „Ich habe auch als Diplomat nie gelogen."

Recht lustig ist sein Bericht darüber, wie er einmal den Juden Rothschild in Frankfurt beim Ausbruch der zum Krimkriege führenden französisch-russischen Spannung in Schrecken versetzte. Der russische Gesandte Kisseleff war von Paris abberufen worden. Bismarck erzählt nun am 3. Februar 1854 dem General von Gerlach: „Ich war gerade auf dem Klub und besann mich, wen ich wohl am besten damit erschrecken könnte. Mein Auge fiel auf Rothschild; er wurde kreidebleich, als ich ihm das Telegramm zu lesen gab. Sein erster Ausruf war: Hätte ich das heute früh gewußt, sein zweiter: Wollen wir morgen ein Geschäftchen zusammen machen? Exzellenz riskieren nichts dabei. Ich lehnte es freundlich dankend ab und überließ ihn seiner erregten Stimmung."

Ausbreitung der Hundetollwut. Nach einer Mitteilung des Bezirksamtes München wurde nun auch bei einem Hunde in Allach Tollwutsverdacht festgestellt. Desgleichen hat das Bezirksamt Dachau über sämtliche Gemeinden des Bezirksamtes Dachau die Hundesperre verhängt.

Unentgeltliche Schwimmkurse an Kinder minderbemittelter Eltern veranstaltet die Direktion der städt. Badeanstalten im Monat August in den städt. Badeanstalten. Kinder im Alter von 11—15 Jahren können sich melden an der Anstaltskasse im Karl Müllerschen Volksbad, Ungererbad und Bad an der Dantestraße am Mittwoch, den 1. August, vormittags 9 Uhr. Die Kinder haben zur Anmeldung einen Zettel mitzubringen, auf dem ihr sowie des Vaters Name und Vorname, Stand und Adresse vermerkt ist.

Freiplätze für arme Studenten gesucht. In Würdigung der großen Not unter den Hochschulstudierenden hat der Hotelierverband des bayerischen Hochlandes im letzten Herbst der studentischen Wirtschaftsfürsorge des Vereins Studentenhaus München eine große Anzahl von Freiplätzen und Ermäßigungen für würdige, arme Studenten zum Erholungsaufenthalt in den Hotels des bayerischen Oberlandes zur Verfügung gestellt. Durch die furchtbare Markentwertung ringen jetzt Hunderte von Studenten mit solcher Not, daß sie sich nur ein paarmal in der Woche täglich eine ordentliche Mahlzeit leisten können. Für solche Studenten, die trotz ihrer Unterernährung noch mit letzter Kraft ihr Studium zu vollenden trachten, würde ein Erholungsaufenthalt Ende September oder im Oktober im bayerischen Oberland eine unschätzbare Unterstützung für ihre ganze Zukunft bedeuten. Es ergeht deshalb die herzliche Bitte an alle Hoteliers, dem Verein Studentenhaus München, Universität, Zimmer 144, Erholungsplätze unentgeltlich oder zu bedeutend ermäßigten Preisen zu melden.

Sektion Männer-Turn-Verein München, e. V. 7./11. August Karwendel: Führer Hauffee. — Anfangs Sept. Sprechabend; Näheres später.

Wanderzunft. Mittwoch, 1. August, im Erntiug Restabend.

Gärtnerjahrtag. Die drei Lokalvereine: Krankenunterstützungsverein, Kunstgärtnerverein Hortensia und Fachverein, unter gütiger Mitwirkung der Gärtnermeistervereine Münchens, begehen am 7. August den gemeinsamen Gärtnerjahrtag mit feierlichem Kirchenzug zur Frauenkirche. Abmarsch 4¼ Uhr vorm. vom „Gasthaus 3 Rosen", Rindermarkt, und Gottesdienst für die gefallenen und verstorbenen Berufskollegen. Hierauf Marsch zum Festlokal Hackerbräukeller. Abends 6 Uhr Festball, verbunden mit einem Glückshafen, dessen Reinerlös in Not geratenen Gärtnern zufließen soll. Ein vorzügliches Programm, unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Sänger-Runde Neuhausen", sowie der Kapelle Krug wird den Gärtnerjahrtag zu einem würdigen gestalten.

An die Zigarettenraucher. Bei vielen Zigarettenrauchern, die sich ihre Zigaretten selber wickeln, ist es in alter Gewohnheit noch immer üblich, sich dabei der Job- oder Abadie-Zigarettenpapiere zu bedienen. Diese Papiere sind aber französisches Erzeugnis. Das ist zwar den meisten bekannt, aber in landläufiger Gedankenlosigkeit wird hier immer aufs neue gesündigt und wird unseren Gegnern Ware abgenommen, die wir ruhig ihm selbst überlassen können. Haben wir doch in Deutschland eine Zigarettenpapierindustrie, deren Erzeugnisse von denen keines anderen Landes übertroffen werden. Noch dazu ist sie aus begreiflichen Gründen in der Lage, billiger als das Ausland zu liefern. Ganz besonders sei in diesem Zusammenhang auf unsere Münchener El-Rey-Gesellschaft, Henne & Co., verwiesen, die erstklassiges deutsches Zigarettenpapier in verschiedenen Sorten zur Selbstanfertigung von Zigaretten herstellt, das schon seit über 15 Jahren sich im Handel befindet und sich zunehmend als die führende deutsche Marke einführt. Darum fort mit dem französischen Job- und Abadiepapier! Siehe die Anzeige in der heutigen Nummer.

Bestattungen

am 1. August.

Ostfriedhof: Leonhard Schneider, Schneider, 37 J., 2½ Uhr. — Joseph Dimpfl, Kunstschreinermeister, 60 J., 8½ Uhr. — Georg Attenberger, Kaufmannslehrling, 17¼ J., 2½ Uhr. — Eduard Ertl, Stadtbauverwalterskind, 26 T., 3 Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Josepha Kumpfmüller, Hausverwaltersgattin, 69 J., 8¼ Uhr. — Rosalie Pichler, Schlossersgattin, 28 J., 4½ Uhr. — Robert Döllner, Kaufmann, 31 J., 4 U.

Westfriedhof (Moosach): Rosa Hauser, Privatierswitwe, 80 J., 4 Uhr. — Georg Schwander, Zuschneider, 85 J., 2 Uhr. — Johann März, Landwirt, l. n. Benediktbeuren.

Soeben erscheint die Broschüre

SCHLAGETER

SEIN WIRKEN FÜRS VATERLAND UND SEINE LETZTEN TAGE

Geschildert von seinem Freunde und Begleiter W. Hügenell

Mit 13 Bildern und seinen 7 Briefen

Grundpreis: 0,50 M. × Schlüsselzahl (z. Z. 30000)

Verlag Deutschvölkische Buchhandlung München, Thierschstr. 15

Postscheckkonto 11346 Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München

Bayern

Offener Brief
An den Ministerpräsidenten Herrn v. Knilling

Die heute in München tagenden Vertreter der Bayerischen Bundesgruppen des Andreas-Hofer-Bundes gestatten sich Ew. Exzellenz Nachstehendes zu unterbreiten:

Entgegen den elementarsten und natürlichen Rechten eines Volkes werden von den Italienern Tausende von Deutschen gezwungen, ihre Muttersprache gegen die einer anderen Nation einzutauschen. Die Italiener unterdrücken einfach die Schulen in deutschen Gemeinden und heben dort sogar die deutschen Kindergärten auf.

Die von den Italienern geplante Austilgung des Deutschtums in Südtirol geschieht unter dem Vorwand, daß dieses Gebiet durch die alldeutschen Gewalttaten entnationalisiert worden sei. Das ist eine gemeine Geschichtsfälschung, denn Deutsch-Südtirol ist uraltes deutsches Land, bajuwarischer Kulturboden.

Während die Italiener in einer als Kulturschande zu bezeichnenden Weise gegen unsere deutschen Brüder in Südtirol vorgehen, entblödet sich der Stadtrat von München nicht, den Italienern eine deutsche Schule für Unterrichtszwecke zur Verfügung zu stellen.

Wir bitten Ew. Exzellenz, daß die bayerische Regierung die nationale Würde zu wahren hilft und daß welscher Falschheit und Tücke die richtige Antwort erteilt wird.

Mit vorzüglichster Hochachtung!

Andreas-Hofer-Bundesgruppe
München der Südmark.

Gegen die nationale Vergewaltigung Deutschsüdtirols

In einer hier abgehaltenen Tagung der Vertreter der bayerischen Ortsgruppen des Andreas-Hofer-Bundes wurde folgende Entschließung gefaßt:

Die hier in München tagenden Vertreter der bayerischen Ortsgruppen des Andreas-Hofer-Bundes, Landesverband der Südmark, geben ihrer Entrüstung über die andauernde, sich zum Hohn gegen den vom Feindbunde selbst anerkannten Schutz nationaler Minderheiten ständig verschärfende Bedrückung des deutschen Südtirols durch Italien Ausdruck. Italien, das feierlich beim Friedensvertrag die Achtung des deutschen Volkstums Südtirols versprach, und dessen König hernach in ebenso feierlicher Kundmachung dem Ländchen weitmöglichste Gewährung von Selbstbestimmung versicherte, beweist durch die jetzigen fascistischen Gewaltmethoden zur Ausrottung jeglichen deutschen Volkstums in Südtirol, daß es den Treubruch, den es im Krieg gegenüber dem deutschen Staate begonnen hat, jetzt gegenüber dem deutschen Volke fortzusetzen gewillt ist.

Sie erwarten von den deutschen Regierungen, daß sie alle Mittel: diplomatische Vorstellungen bei der italienischen Regierung — Hinweise bei den neutralen Staaten auf die in Südtirol verübten Rechtsbrüche — Beschwerden beim Völkerbund, nötigenfalls sogar Repressalien, erschöpfen, um unseren Volksgenossen in Südtirol die freie, nationale Entfaltungsmöglichkeit zu verschaffen.

Von den Deutschen des Mutterlandes erwarten sie, daß sie jedem geschäftlichen und sonstigen Verkehr mit Italienern solange ablehnend gegenüberstehen, bis den Südtirolern gegeben wird, was ihnen Italien versprochen. Italien muß wissen, daß es das deutsche Volk zum dauernden Feinde haben wird, solange es unsere Brüder in Südtirol knechtet.

*

Der Vorfall in Rosenheim

Halbamtlich wird zu dem blutigen Vorfall in Rosenheim am vergangenen Sonntag gemeldet:

Nach den bisherigen Erhebungen hat sich der Vorfall in Rosenheim folgendermaßen ereignet: Gestern abend wurde in Rosenheim eine Gruppe Chiemgauer von jungen Leuten, die eine Tafel mit der Inschrift: „Nieder mit den Fascisten!" bei sich trugen, angerempelt; es wurden dabei einige der Chiemgauer vom Rade gerissen und verprügelt. Der Vorfall sprach sich rasch herum und rief bei der Bevölkerung große Erregung hervor, die noch gesteigert wurde durch das Gerücht, daß ein Chiemgauer im Gewerkschaftshaus festgehalten werde. Mehrere Chiemgauer zogen daraufhin zur Wirtschaft des Gewerkschaftshauses, wo es zu einer Keilerei kam. Dabei wurde ein Schlosser, der nach Angaben der „Münchener Post" Kommunist war, so unglücklich mit einer Zaunlatte auf den Kopf getroffen, daß er nach einer Stunde starb. Der ganze Vorgang spielte sich rasch ab, so daß die Polizei nicht sofort zur Stelle sein konnte. Kurz darauf wurde das Gewerkschaftshaus und die Straße mühelos geräumt.

Vorstehende Darstellung, aus der hervorgeht, daß die Kommunisten die Herausforderer waren, bestätigt ein Augenzeuge im „Neuen Münch. Tagblatt":

„Zwei Angehörige des Bundes Oberland gingen am Gewerkschaftshaus vorbei, indem sie sich miteinander unterhielten. Da wurden sie angerempelt mit dem Zuruf: „Paßt euch was nicht, dann geht's her!" Darauf erwiderten sie: „Wir wollen euch nichts, laßt uns in Ruhe." „So," war die Entgegnung, „dann tut eure Abzeichen weg!" Als die beiden sich weigerten, mit dem Bemerken, das gehe niemanden was an, was sie tragen, wurden sie überfallen und mißhandelt. Einer erhielt eine Verletzung in der Blasengegend, der zweite im Rücken. Darauf wurden die Mannschaften vom Bund Bayern und Reich, Blücher und von den Nationalsozialisten telephonisch herbeigeholt. Im Gewerkschaftshaus drinnen war inzwischen der Spektakel losgegangen. Als die Leute der vaterländischen Verbände ankamen, wurde ihnen zugerufen: „Wenn ihr Schneid habt's dann geht's herein!" Das führte dann zu dem Ansturm auf die Wirtschaft. (Der getötete Schlosser ist Vater von vier Kindern; er hatte im Felde ein Auge verloren.) 250 Mann Reichswehr, die seit Samstag in Pfaffenhofen in Quartier waren, wurden zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigerufen. Sie sperrten die Straßen ab und um 11 Uhr nachts war wieder völlige Ruhe. Angehörige vom Oberland sorgten durch Wachen und Absperrung außerhalb der Stadt, daß die verdächtigen Elemente, die von Redenfelden und Kolbermoor herankommen sollten, abgehalten wurden."

*

Das Münchener Rathaus — eine Kommunistenzentrale. Am vergangenen Samstag wurde im hiesigen Rathause und zwar im Fraktionszimmer der K.P.D. der Schriftsteller Paul Schulz von Obereschbach bei Homburg v. d. H. durch Kriminalbeamte der Polizeidirektion auf Grund eines Haftbefehls des Oberstaatsanwaltes am Landgerichte Mannheim wegen Vergehen gegen §§ 185, 186, 200 R.St.G.B. und § 20 (Beleidigung, üble Nachrede u. a.) des Preßgesetzes festgenommen. Schulz ist Sekretär der Berliner Zentrale der K.P.D. und hatte im Auftrage derselben an dem Aufbau der kommunistischen Partei in Bayern zu arbeiten. Stadtrat Weigl gab Schulz die Erlaubnis zu seinen schriftlichen Arbeiten das Fraktionszimmer der K.P.D. im Rathause zu benützen. Von Interesse dürfte sein, daß Schulz, wie letzterer angibt, von Stadtrat Weigl die Erlaubnis bekommen hatte, schriftliche Arbeiten im Fraktionszimmer der K.P.D. im Rathause zu erledigen.

Würzburg. (Aufgelöste Kommunistenversammlung.) Trotz Verbotes fand vorgestern im Reuterskeller in Heidingsfeld eine zahlreich besuchte kommunistische Versammlung statt, bei der ein Redner aus Nürnberg referierte. Aus Würzburg wurde aber eine Abteilung Landespolizei herbeigerufen, die der Sache ein schnelles Ende machte und einige Verhaftungen vornahm. Die Teilnehmer zogen daraufhin ruhig ab und lösten sich nach kurzer Zeit auf.

Oeffentliche Anfrage an den Stadtrat Augsburg

Laut Stadtratsbeschluß in geheimer Sitzung vom 13. Februar 1923 wurde dem im Kurzen Lochgäßchen G 145/146 zu Augsburg wohnhaften Juden und — Lebensmittelgroßhändler — Jakob Adler Landesverweisung auf zwei Jahre erteilt.

Die Oeffentlichkeit hat ein Interesse daran, zu wissen, wieso es möglich ist, daß der Jude Adler heute noch in Augsburg weilt, obwohl er Augsburgs Mauern bereits am 1. März 1923 beschlußmäßig hätte verlassen müssen. Es sei nebenbei bemerkt, daß der Jude Adler die bayerische Staatsangehörigkeit noch nicht erworben hat, dagegen als Galizianer Hausbesitzer geworden ist. Seine Tätigkeit als — „Lebensmittelgroßhändler" übt er ungehindert weiter.

Sollte das der löbliche Stadtrat Augsburg nicht wissen? Um Antwort wird gebeten!

Unter der Franzosenfaust

Aus der Pfalz wurden ausgewiesen: Landgerichtspräsident Becker, Frankenthal, Landgerichtsdirektor Hufsong, Frankenthal, 1. Staatsanwalt Müller, Frankenthal, Oberlehrer Barbier, Frankenthal, Oberamtmann Schneider, Neustadt, Bezirksamtmann Scherer, Landau, Konditor Thoma, Speyer.

Landtag

Volksbegehren — Volksentscheid

München, 31. Juli.

In der heutigen Landtagsvollsitzung kam es zur **Beratung des Verfassungsgesetzentwurfes betr. Volksbegehren und Volksentscheid und des Gesetzentwurfes auf Abänderung der Art. 28 und 30 der bayerischen Verfassung.**

Nach einer ausführlichen Berichterstattung über die Ausschußverhandlungen durch den Abg. **Dr. Held** erklärte Abg. **Dr. Ernst Müller** (D.D.P.), **daß seine Fraktion den Referendumsentwurf ablehne** (wie demokratisch). **Es handle sich bei dieser Vorlage lediglich um ein Vorspiel für das Gesetz über die Schaffung eines bayerischen Staatspräsidenten.** Auch **ein solches Gesetz lehne seine Partei ab, sofern dem Staatspräsident** diktatorische Gewalt **gegenüber einem ohnmächtigen Landtag,** einem kraftlosen Ministerpräsidenten und einem ebenso kraftlosen Gesamtministerium gegeben werden soll. Hier handle es sich nicht um eine Förderung der Demokratie, sondern um eine Förderung der Demagogie der Straße.

Abg. **Engelsberger** (B.B.M.B.): Das im Ausschuß zutage getretene Durcheinander der Anschauungen über die Vorlage rechtfertige die Auffassung, daß man jetzt die ganze Geschichte besser hätte ruhen lassen. Das **Volk in seiner erdrückenden Mehrheit habe andere Sorgen als das Volksbegehren.** Nach dieser Vorlage schreien nur einige wenige unruhige Geister und Demagogen in den Städten, die die Massen verhetzen und öffentliche Meinung vergiften. **Seine Fraktion lehne die Vorlage ab.**

Abg. **Endres (Soz.): Es handle sich nicht um eine Forderung der breiten Volksmassen,** sondern **aus den Kreisen der sog. Vaterländischen Verbände.** Nachdem im Landtag eine Mehrheit nicht zu finden sei, möchte man auf Umwegen Verfassungsänderungen durchsetzen. Die **Rechtsparteien aber brauchten für den nächstjährigen Wahlkampf eine Wahlparole, damit ihre Anhänger nicht zu den Nationalsozialisten abschwenken.**

Abg. **Dr. Held** (B.V.): Auch hier werde wie im Ausschuß mit großen Übertreibungen gearbeitet. In erster Linie handle es sich doch nur um die Erleichterung des Volksbegehrens zur Gesetzgebung, während gegen die Auflösung des Landtags ausreichende Kautelen geschaffen seien, damit nicht kleine Coterien es in der Hand haben, das Land zu beunruhigen und fortwährend die Existenz des Landtags zu bedrohen. Im übrigen sei es auf die Dauer eine unmögliche Erscheinung, daß nach dem Art. 92 der Verfassung Verfassungsänderungen nur getroffen werden können, wenn zwei Drittel der gesetzlichen Mitgliederzahl anwesend und von diesen zwei Drittel für die Abänderung sind. In keiner deutschen Verfassung sei eine derart rigorose Bestimmung enthalten; dabei sei in Bamberg die bayerische Verfassung ohne jede Begründung vorgelegt worden und der Referent habe sich innerhalb 4 Tagen darüber schlüssig machen müssen. (Hört! Hört! rechts.) Da solle man es doch nicht jetzt als etwas so Unerhörtes hinstellen, wenn der Wunsch nach Verbesserungen laut werde.

Abg. **Dr. Hilpert** (B.Mv. D. Vp.): Die Demokraten und Sozialdemokraten bewegten sich in den Verfassungsfragen in fortgesetzten Widersprüchen. Seine Partei wolle die Beseitigung dieser scheindemokratischen Republik und ihre Ersetzung durch eine Staatsform, die dem deutschen Wesen mehr angemessen sei.

Damit war die Beratung abgeschlossen; die Abstimmung wurde auf die Nachmittagssitzung vertagt. Vorher mußten sich die Herren Abgeordneten gründlich stärken.

*

Der „alteingesessene" Jude

Firma Eichengrün, Promenadeplatz. Ein Musterbeispiel!

Unser Parteigenosse betrat mit zwei Damen die Geschäftsräume der bekannten Firma Eichengrün am Promenadeplatz und nahm einen größeren Einkauf vor. Er konnte naturgemäß nicht wissen, daß sich hinter dem schönen deutschen Namen irgendein Sohn Davids verbirgt, dessen wirklicher Name längst in der Versenkung des vorigen Jahrhunderts verschwunden sein mag. Unserm Parteimitglied fiel eine merkwürdige Unruhe des Geschäftspersonals während seines Einkaufes auf. Man ging vorüber, machte auf ihn aufmerksam und tauschte mit ihm leider nicht verständliche Bemerkungen. Auch konnte er nicht auf den Gedanken kommen, daß die jüdische Anmaßung in unserer Stadt schon soweit gekommen ist, Deutsche, die durch das Tragen des Hakenkreuzes ihr Deutschtum bekennen, offen zu provozieren, was unbedingt die Absicht des jüdischen Geschäftsinhabers und seines nicht etwa ausnahmslos jüdischen Personals sein sollte, wie aus deren auffallendem Benehmen hervorging. Das Rätsel löste sich, als, wohlgemerkt, **nach der Bezahlung (!) die Kassierin, die eben das** Geld einkassiert hatte, sich erhob, und nach der Frage: „Darf ich Sie einen Augenblick sprechen?", die unerhörte Frechheit aufbrachte, ihm zu erklären: „Wissen Sie auch, daß Sie sich in einem jüdischen Geschäft befinden!!!"

Unser Parteigenosse wie seine Frau gaben prompt die logische Antwort: „Dann machen Sie das gefälligst durch Anbringung des Sterns Davids außen an Ihrem Geschäft kenntlich!"

Abgesehen davon, daß dieser an sich ungeheuerliche Vorfall beweiskräftig genug wäre, die Notwendigkeit unserer Forderung, sämtliche Judenfirmen gesetzlich zu zwingen, ihre Rasseangehörigkeit auf solche Weise bekanntzugeben, zeigt er klar genug, welcher Wind neuerdings in München weht, wie sehr seit dem Tage des Polizeiverbrechens in der Arnulfstraße dem hiesigen Judentum der Kamm geschwollen ist! Der Jude geht also nun offen zu Provokationen des Deutschen über. Vielleicht wird demnächst von allen konsequent jüdisch gesinnten Firmen ein Plakat angebracht werden: „Deutschen ist der Eintritt verboten!" Vorderhand scheint ja allerdings der Firma Eichengrün das Geschäft noch über den Rassenhaß zu gehen! Ihr Bekenntnis jedoch, daß sie eine jüdische, somit keine deutsche Firma sei, ist sympathisch und sollte endlich einmal von allen Deutschvölkischen richtig verstanden werden!

*

Gerichtssaal

Der Fall Breidenbach

München, 16. Juli.

Die auf den 13. d. M. vertagte Entscheidung über die gegen den Leiter der Privatklinik „Carolinum", Dr. Breidenbach erhobenen Anklagen wegen Beleidigung und schlechter Behandlung seiner Krankenschwestern endete mit einem Vergleich der beiden Parteien. Obwohl sich das Gericht auf den Standpunkt stellte, daß die von Dr. Breidenbach gegen die Schwestern erhobenen Vorwürfe erheblich zu weit gingen, nahm es doch an, er habe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Die Aussagen einer als Zeugin geladenen Schwester waren durchaus nicht günstig für die im „Carolinum" herrschenden Zustände. Als zur Sprache kam, es seien Abtreibungen in der Klinik vorgenommen worden, suchte Dr. Breidenbach in starker Erregung Antworten hierüber auszuweichen. Die Verhandlung verlief außerordentlich lebhaft und trotz des erfolgten Vergleiches wird es noch zu einem weiteren Prozeß zwischen den beiden Parteien kommen, in welchem hoffentlich herauszubringen sein wird, wie weit die schweren gegen Dr. Breidenbach erhobenen Vorwürfe zutreffen.

Briefkasten

Gr. Lübeck. 10 000 M. erhalten. Zweckangabe mit **genauer** Anschrift erbeten. Heil!

Burschenschaft Albia-Wien. 500 000 Kronen für Schlagetersfonds erhalten. Besten Dank.

„Zunft Gmoa." Schlageter-Denkmalsfonds erhalten.

H. Prinz zu Sch.-L.-Bückeburg. In Ausgabe 148 finden Sie unter „Bayerischer Rundschau" eine Beleuchtung der schier unglaublichen Zustände in Bad Reichenhall. Beste deutsche Grüße.

Werbt für den „Völk. Beobachter"

Scheinkampf gegen die Teuerung

München, 31. Juli.

Im Landtagsplenum stand gestern wieder einmal eine Teuerungsinterpellation der Marxisten zur Beantwortung und Besprechung. Es ist bekanntlich eine Spezialität der Linksparteien, die Regierung alle vier Wochen über die Teuerung zu interpellieren. Ist ausgeredet, gehen die Herrschaften samt und sonders in die Restauration, soferne sie nicht schon vorher drin sind, und erholen sich von dem Schrecken der anderen.

Diesmal wurde der Abg. Dr. Bauer, früher U.S.P. und Münchener Stadtrat, vorgeschickt, der es tadelte, daß nichts geschehen sei, die rasenden Umdrehungen der Preisschraube zu — man staune! — zu verlangsamen. Eine grundlegende Besserung sei allerdings — soweit reicht die Erkenntnis der Marxisten bereits — angesichts der weltpolitischen Lage unmöglich. Der Versailler Vertrag wirke weltwirtschaftlich, nationalwirtschaftlich und privatwirtschaftlich zermalmend. Daraus folgt aber noch nicht, daß sich die Regierung jeder aktiven Gegenwirkung begeben darf (man glaubt einen Nationalsozialisten sprechen zu hören; die Herren lernen anscheinend um). Dr. Bauer warf den Regierungen vor, daß sie sich von den Dingen treiben lassen, statt zu führen. Die Mark wurde vor allem durch die Devisenkäufe der Industrie heruntergedrückt; das seien die politischen Dolchstöße gegen die Einheitsfront. Der Interpellant wies weiter auf das unverdauliche, gesundheitsschädliche Brot hin und fragte, wie lange sich die Bevölkerung dieses noch gefallen lasse, wenn warum kein Verbot feiner Backwaren erlassen werde. Regierung und Landtagsmehrheit seien mitverantwortlich für die jetzigen Zustände.

Landwirtschaftsminister Wutzlhofer beantwortete die Interpellation. Die Hauptursache des Übels liegt im Diktat von Versailles, der Interpellant hätte daraus die Konsequenzen und seine Angriffe anderswohin richten müssen, über Bayern und die Reichsgrenzen hinaus. Solange die Ruhr besetzt ist, können auch nach englischem Urteil die Dinge nicht gebessert und geändert werden. Wer Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse hat, weiß, daß eine einzelne Regierung nicht in der Lage ist, die Preise einfach herunterzusetzen oder die Lebensmittelmengen zu vermehren, der weiß auch, warum solche Fragen gestellt werden, bei denen nichts herauskommt als Reden (bravo, Wutzlhofer). Es handelt sich weniger um Preistreiberei und Teuerung als um die Auswirkung der Geldentwertung. Der Bauer bekommt für den Liter Milch nur 4 Friedenspfennige (die Löhne sind aber noch geringer), der Schweizer Bauer aber 23 Rappen. Eine brotlose Zeit hat es, im Gegensatz zu anderen Ländern, wo gleich 14 Tage die Brotversorgung stockte, bisher nicht gegeben. Auch heuer werden wir den Anschluß an das neue Wirtschaftsjahr reibungslos erreichen, zumal sich in den Händen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung noch erhebliche Mengen von Brotgetreide befinden. Das Problem, die Ernte 1923 rechtzeitig auf den Markt zu bringen, hängt von der Schaffung einer geeigneten Währung ab, wenigstens für die wichtigsten Lebensmittel muß ein wertbeständiges Zahlungsmittel kommen — in erster Linie ab; der Reichsernährungsminister wurde darauf hingewiesen und er hat versprochen, mit dem Reichsfinanzministerium diesbezüglich zu verhandeln.

In der Besprechung, die heute noch fortgesetzt wurde, betonte der Nürnberger christliche Gewerkschaftssekretär Froßmann von der Bayerischen Volkspartei, die Verhältnisse seien stärker als die Regierung. Die Wiederkehr der Zwangswirtschaft sei unmöglich.

Der Bayreuther Rechtsanwalt und Mittelparteiler Frölich glaubt, es sei schon etwas getan, wenn das Volk über die wirklichen Ursachen aufgeklärt würde. (Davon wird kein hungriger Kindermagen satt!) Er verlangte Einschreiten gegen die Schlemmerlokale, das beliebte Verlegenheitsmittel! Denn den Massen sind diese Lokale wurst, sie fragen nicht nach Austern und Sekt, sondern verlangen nach einem guten Glas Bier und einem anständigen Stück Leberkäs zu erschwinglichen Preisen. Daß die jetzige Devisenwirtschaft die Lebensmitteleinfuhr drosselt, haben wir auch in der Zeitung gelesen.

Der Hofer Bäckermeister und Demokrat Schrepfer nahm den Handel, insbesondere den Kleinhandel, in Schutz und bedauerte, daß auch der Staat mitwuchere, so beim Holz. Im übrigen empfahl er ein Wirtschaftsprogramm, das ausgezeichnet ist, aber zu seiner Durchführung lange Zeit braucht. Wir brauchen aber rasche Hilfe!

Handelsminister von Meinel wandte sich gegen den marxistischen Gedanken der Wiedereinführung der korrumpierenden und kostspieligen Zwangswirtschaft und beklagte den bedenklichen Schwund der Warenlager, der zu einem Multiplikator für den [illegible] führen müsse. Der Minister nahm die Industrie in Schutz, die Devisen brauche, wenn sie die Betriebe nicht stillegen lassen wolle, und betonte auch seinerseits die unheilvollen Wirkungen des Versailler Diktates. Man müsse eine Einheitsfront zur Bekämpfung der Schuldlüge schaffen und den Mut aufbringen, die Schuldfrage aufzuwerfen, dem falschen Spruch die Wahrheit entgegenzusetzen.

Der Kommunist Gahr forderte den wirtschaftlichen Anschluß an Rußland.

Zu der Interpellation nahm das Schlußwort Abg. Dr. Bauer (Soz.). Die Ausführungen des Ministers seien weiter nichts gewesen als eine Bankrotterklärung. Minister Wutzlhofer habe auch ein Zitat von Goethe gebracht (Minister Wutzlhofer: „Das ist das Recht eines jeden."), es sei aber von Schiller gewesen. (Große Heiterkeit.) Es sei nicht wahr, daß der Versailler Vertrag allein an der jetzigen Teuerung schuld sei; schuld sei auch der Umstand, daß die Regierung die Zügel schleifen lasse.

Abg. Timm (Soz.): Wenn aber Reden gehalten würden wie die gestrige des Ministers Wutzlhofer (Staatsminister Wutzlhofer: Was habe ich denn gesagt? — Rufe links: Nichts haben Sie gesagt!), dann bekomme man den Eindruck eines vollständigen Bankrotts. Es gelte aber doch in diesem furchtbar ernsten Augenblick, nicht zu reden, sondern zu handeln.

Nachdem Präsident Königbauer gerügt hatte, daß der Redner dem Minister vorgeworfen habe, daß er die Sache nicht ernst nehme, schloß die Besprechung der Interpellation.

In erster und zweiter Lesung wurde der Gesetzentwurf über die Schaffung einer Ärzteversorgungsanstalt einstimmig angenommen, nachdem die Abg. Dr. Spuler (B. Mittelp., D. Volksp.) und Gutbrod (B. Mittelp., D. Volksp.) den Dank der Ärzteschaft bzw. der Tierärzte für dieses schwerste Sorge von Tausenden von Ärzten und Tierärzten nehmende Werk ausgesprochen hatten.

Ebenfalls angenommen wurde hierauf der Gesetzentwurf über Änderungen im öffentlichen Versicherungswesen.

Den Beschlüssen des Haushaltsausschusses betr. Stellvertretung für dienstunfähige Kanoniker und betr. die Bezüge der Aushilfslehrer stimmte das Haus ohne Erörterung zu.

Damit war für die Redebedürfnisanstalt der Prannerstraße die Teuerungsnot wieder mal beendet. Man hatte lediglich das leere Stroh in den Köpfen jener gedroschen, die zu regieren wähnen.

*

Der Ruf nach Diktatur

Am Montag gab es im Rathaus einen Disputiernachmittag über „Die gefahrdrohende Preisentwicklung", der einen recht unterhaltsamen Verlauf nahm. Der Referent, berufsm. Stadtrat Preis, Vorstand der Städt. Preisprüfungsstelle, gab dieser Veranstaltung des Kommunalverbandsausschusses gleich eingangs mit erfrischender Eindeutigkeit die richtige Note: Die Besprechung habe zwar wenig Sinn, aber immerhin können die Münchener Bevölkerung daraus sehen, daß man im Rathaus „etwas tue". Worin dieses rathäusliche Getue besteht, darüber gibt das Folgende Aufschluß.

St.-R. Preis beginnt mit einer Reihe von Feststellungen, die anmuten, als wären sie aus der Lektüre des „Völkischen Beobachters" geschöpft: „Die Regierungen tun nichts gegenüber der katastrophalen Entwicklung. Das ist heute ein geflügeltes Wort unter der Bevölkerung. Mit Recht, denn die Bevölkerung wird von papierenen Erlassen nicht satt.

Der Zusammenbruch kann mit mathematischer Sicherheit vorausgesagt werden. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird die deutsche Mark im Ausland nicht mehr notiert und dann auch nicht mehr im Inland als Zahlungsmittel angenommen werden.

Der Kleinhandel leidet unerhört unter der Kartellwirtschaft, die die Preise rücksichtslos diktiert. Wenn die Dinge so weitergehen, dann werden wir im kommenden Winter nicht nur nichts zum Einheizen, sondern auch nichts zum Essen und nichts zum Anziehen haben."

Dem St.-R. Preis sind also auch schon die Augen aufgegangen, fehlt nur noch der Mut zu dem öffentlichen Bekenntnis, daß uns die Novemberlinge vom Jahre 1918 durch ihre blödsinnige und verbrecherische Erfüllungspolitik an den Rand dieses Zusammenbruchs geführt haben. St.-R. Preis sieht eine der Hauptursachen dieser Entwicklung in der freien Wirtschaft und „hat das Gefühl", als ob wir unmittelbar vor einer neuen Zwangswirtschaft stünden, d. h. vor einer zwangsweisen Erfassung der Bedarfsgegenstände oder vor der Einführung von „sozialen Preisen", d. h. der Anweisung von Bedarfsartikeln aller Art an die werktätige Bevölkerung. Zu diesem Zwecke müsse die Reichsregierung eine „Kriegsfolgenhilfe" als soziale Abgabe der [illegible] Schultern einführen.

Von den zur Besprechung geladenen Gästen brachten einige einen Notschrei ihres Gewerbes zu Gehör. Der Obermeister der Bäcker-Innung erklärte:

Die Lage im Bäckergewerbe ist eine ganz verzweifelte. Sollte dazu noch eine Verkehrsstockung, ein Streik oder dergleichen kommen, so besteht die größte Gefahr für die Brotversorgung der Bevölkerung. Ähnlich verzweifelt schilderte ein Vertreter des Eierhandels die Lage der Eierversorgung. Für diese müsse der Handel für die kommende Winterversorgung jede Verantwortung ablehnen, solange nicht eine Änderung der Preistreibereiverordnung und damit ein besserer Schutz des Handels gewährleistet sei.

Für die Metzger plädierte St.-R. Würz. Die Metzgermeister hätten mit Milliardenkrediten die Fleischversorgung aufrechterhalten. Hätten sie nicht die guten Bankverbindungen, so wäre die Fleischversorgung Münchens schon längst zusammengebrochen. (Als ob sie das nicht schon längst wäre!) Aber wenn es so weitergeht, stünden wir vor dem Zusammenbruch. Im übrigen brandmarkte er den Viehhandel und forderte die Überleitung des aus Bayern auszuführenden Viehs über die Zentralmärkte. Dieser Forderung schloß sich Schlachthofdirektor Opel an und gab eine erbauliche Schilderung der Viehhandelsverhältnisse auf dem Lande.

Die Hotelbesitzer im mit Fremden überschwemmten bayerischen Oberland bieten für das Vieh jeden Preis. Dazu kommen die Münchener Metzger und Wirte, die dazu übergegangen sind, selbst direkt auf dem Lande einzukaufen und sich gegenseitig im Preise überbieten. Zu ihnen gesellen sich weiter die Aufkäufer der Wurstfabriken, die gleichfalls jeden Preis zahlen. Es sei den Münchenern Metzgern und Wirten zu verbieten, draußen beim Erzeuger direkt einzukaufen.

Eine Glanznummer leistete sich der marxistische Stadtrat Schmöger, indem er den Beweis lieferte, daß die Marxisten hoffnungslos verblödet sind. Dazu sind sie aber auch noch bodenlos unverschämt und frech. So wenn z. B. dieser Marxist die heutige, zum Himmel schreiende Notlage des deutschen Volkes darauf zurückführt, daß das deutsche Volk ihren (der Marxisten) Mahnungsrufen nicht Folge geleistet hat (!!). Die ganze Lage von heute sei eine Folge der deutschen Innenpolitik. Eine totale Abkehr von den jetzigen alldeutschen Regierungsmethoden sei notwendig. Dem früheren Reichskanzler Dr. Wirth gebühre Anerkennung, weil er seinerzeit durch seine Politik den Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet abgewehrt habe, während die jetzige Regierung durch ihr Verhalten die Franzosen zur Ruhrbesetzung geradezu herausgefordert habe.

Bürgermeister Dr. Küfner nahm zwar Veranlassung, dem Afterpolitiker Schmöger, wie man so sagt, „die Gröberen herunterzufangen" und bezeichnete den Versailler Vertrag als den Ausgangspunkt unseres Elends. Der Vertrag müsse geändert werden. Daß dazu aber ein Freiheitskampf notwendig werden wird, fällt dem Herrn Bürgermeister und Hofrat nicht ein. Auch er wartet da offenbar auf ein Wunder.

Die vernünftigsten und mannhaftesten Worte fand der Vertreter des Allgemeinen Verbraucherbundes. Angesichts der Verzweiflung, die weiteste Volkskreise ergriffen hat, sei mit Verordnungen und Gesetzen nicht mehr zu helfen. Es gebe bloß mehr zwei Wege: Entweder die Erzeuger, Landwirtschaft und Großindustrie, nehmen Vernunft an. Bisher hätten sie sich nur bereichert: die Bauern auf Anraten Dr. Heims durch Anhäufung von Waren auf Generationen hinaus, die Großindustriellen durch Eindeckung mit Auslandspapieren.

Bleibe dieses Vernunftannehmen aus, so gebe es nur mehr die absolute aus, so gebe es nur mehr die absolute, radikale Diktatur.

Diese Anschauung dürfte so ungefähr die Anschauung der breitesten Volksschichten wiedergeben. Jawohl, die Frucht reift heran. Unterdessen sitzt, wie der Redner aus einer „Audienz" beim Ministerpräsidenten mitteilte, Dr. v. Knilling in seinem Ministerium und wartet alle Tage „auf einen, der ihm brauchbare Vorschläge macht". Wartet auch er auf den Diktator?

Die denkwürdige Besprechung im Rathaus endete wie üblich. Es wurde der oben schon angedeutete Antrag angenommen, beim Reichsernährungsministerium zum wiederholten Male die Überleitung des aus Bayern auszuführenden Viehs über die Zentralmärkte zu fordern. Den Metzgern und Gastwirten in den Städten mit eigenen Viehmärkten und den Wurstfabriken soll der Viehaufkauf auf dem Lande verboten werden. Im übrigen wurde beschlossen, die bayerische Regierung auf die tiefgehende Erregung aufmerksam zu machen, die auch in München um sich greift. Die Regierung müsse auf Maßnahmen bedacht sein, die für den Winter eine Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Textilien, Brennmaterial usw. sicherstellen.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Mittwoch, den 1. August 1923.
Sekt. Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkeller, Theresienhöhe. Sprechabend fällt wegen der Versammlung im Zirkus aus.

Freitag, den 3. August 1923.
Sekt. Schwabing: Sprechabend im Gasthaus „Franz Josephshof", Franz Josephstr. 45. Referent Alfred Rosenberg.

Buben u. Mädchen! Herein in die Jugendabteilungen der Partei!

Jungsturm!

Beitrittserklärungen zu den Jugendabteilungen der nation.-sozial. Deutschen Arbeiterpartei nehmen entgegen: Zentrale: Lenk, Jahnstraße 20, „Völkischer Beobachter", Thierschstr. 15 und „Völkischer Beobachter" Schellingstraße 39

Eltern! Schickt eure Kinder in die Jugendabteilungen der Partei!

Der Montagsprechabend

im großen Festsaal des „Matbäser" nahm einen anregenden Verlauf. In seinen einleitenden Worten konnte der Versammlungsleiter, Hermann Esser, mit besonderer Freude zahlreiche Offiziere und Mannschaften der deutschen Feuerwehren begrüßen. Der Saal war im übrigen überfüllt. Als erster Redner des Abends sprach ein Wiener Parteigenosse, Dr. Suchenwirth, in wirkungsvoller, freier Rede über verschiedene Tagesfragen. Seine Ausführungen, in denen er sehr gründlich die Stellung der deutschen Arbeiterschaft seit Jahren beleuchtete, fanden stürmischen Beifall. Adolf Hitler, freudigst begrüßt, beschäftigte sich mit der kommenden Reichskanzlerkrise und dem zu erwartenden neuen Kabinett Stresemann, der nach langem Anstehen in der Schlangenlinie der Polstersesselanwärter jetzt endlich an die Reihe komme. Dieses neue Kabinett könne man ruhig ein zweites Prinz-Max-von-Baden-Kabinett heißen, denn es sei nur die Überleitung zu einer neuerlichen Revolution. Bezeichnend sei, daß Cuno jetzt von den Leuten gestürzt werde, die noch vor wenigen Wochen diesen Mann, dessen Schwäche wir Nationalsozialisten schon seit Beginn seiner Tätigkeit andauernd festgenagelt haben, als den Heros, den starken Mann angehimmelt haben. Der Vorgang zeige die Unmöglichkeit des parlamentarischen Systems. Wir Nationalsozialisten gehen unseren Weg weiter. Wir wissen, daß das Schicksal Deutschlands davon abhängt, ob es uns gelingt, die politische Macht zu erobern. Dann komme die innere Reinigung und schließlich dann die Befreiung der Nation vom äußeren Feind, von Knechtschaft und Unterdrückung. Tosender Beifall dankte unserem Führer für seine Ausführungen. Pg. Esser schloß den Abend mit der Aufforderung für die große Mittwochkundgebung der Partei im Gebäude des Zirkus am Marsfeld, in der Adolf Hitler über: „Teuerung, Republik und Fascistengefahr" sprechen wird, eifrig zu werben.

*

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Rosenheim. Am 26. Juli sprach hier Herr Dr. Pieper über Nationalsozialismus und Christentum. Dieser Vortrag war für den hiesigen Platz äußerst notwendig, denn es ist unerhört, mit welchen schäbigen Mitteln gerade hier die Handlanger der nichtbayerischen Volkspartei gegen unsere Bewegung Sturm laufen. Sogar die Einrichtungen der Kirche werden dazu mißbraucht. Herr Dr. Pieper riß dieser Art von christlicher Betätigung die Larve vom Gesicht. In unwiderleglicher Weise rechnete er mit dem Zentrum und seiner bayerischen Schwester ab, Beweis an Beweis brachte er für die Behauptung, daß diese scheinchristlichen Parteien stets bereit waren, mit der atheistischen Sozialdemokratie Hand in Hand zu gehen. Er bewies, daß Christus selbst ein scharfer Kämpfer gewesen sei. Rasse, Nationalitätsgefühl bis zur heißen Leidenschaft ist nicht eine willkürlich, künstlich erzeugte Regung, sondern ist von Gott gewollt. Er sagte auch, daß es nicht Sache des niederen Klerus sei, politische Verbote, Warnungen und Inspirationen zu geben, sondern daß dies lediglich Sache des Papstes und der Bischöfe sei. Eine Feststellung, die sich die Rosenheimer Eiferer merken sollen. Treu unserem Deutschtum, treu unserem christlichen Glauben, das sei die Parole eines jeden deutschen Christen und daher auch die Richtlinie der Nationalsozialisten. Es ist nicht möglich, alles Schöne und Treffende, das der Redner brachte, hier zu wiederholen. Brausender Beifall war der Dank der zahlreichen Zuhörer an den Referenten. Hoffentlich haben die aufklärenden Worte des Referenten dazu beigetragen, die Rosenheimer Luft zu reinigen.

Memmingen. Neuerdings tritt hier die völkische Bewegung an die Öffentlichkeit. Die erste größere Versammlung der Partei am 23. Juli erweckte in der Bevölkerung größte Anteilnahme. Geraume Zeit vor Beginn der Versammlung war der Saal überfüllt und Hunderte fanden keinen Platz. Pg. Samper und Schmid sprachen an Stelle des in letzter Stunde verhinderten Pg. Stier über die wichtigsten Programmpunkte. Sie verstanden es, mit ihren gut aufgebauten und leichtverständlichen Ausführungen in kurzer Zeit die Anwesenden so zu fesseln, daß jeglicher Widerspruch verstummte. Nur ein Marxist glaubte entgegentreten zu müssen, indem er erklärte, auch die Marxisten seien zuerst national und dann erst international. Der Herr hat entweder keine Ahnung vom Wesen des Marxismus, oder er ist ein gerissener Heuchler. Pg. Schmid widerlegte in gewandter Weise den Diskussionsredner und erntete den stürmischen Beifall des überwiegenden Teiles der Besucher. Eine baldige neuerliche Volksversammlung mit einem bekannten Münchener Redner wird den Erfolg der ersten größeren Kundgebung sicher festigen.

Kulmbach. Der am Mittwoch, den 25. d. M. im Wittelsbachsaale abgehaltene Sprechabend war gut besucht. Parteigenosse Ludwig Zanner gab an Hand des vom alten Vorkämpfer Theodor Fritsch verfaßten Werkes „Der falsche Gott" Einblick in das Judenwesen. Wohl den meisten der Zuhörer waren die ausführlichen Darlegungen über jüdisches Wesen und Gesetze etwas Neues. Reicher Beifall lohnte den Parteigenossen für seine trefflichen Ausführungen. Pg. Hoffmann unterstrich die Darlegungen Zanners und zeigte an verschiedenen Beispielen, daß ein Jude nie Deutscher sein kann. Schämte sich doch der Schmierfink Hch. Heine (Chaim Bückeburg) selbst seiner deutsch geschriebenen Gedichte. Die sachlichen und von Vaterlandsliebe durchdrungenen Ausführungen ernteten lebhaften Beifall. Aus den vielen Neuaufnahmen geht hervor, daß der Nationalsozialismus auch in Kulmbach tüchtig marschiert. Nachdem noch einige kleinere Parteisachen erledigt waren, schloß der 1. Vors. K. Schneider den Sprechabend mit einem kräftigen Heil.

Pressig. Am Freitag, den 20. Juli, sprach in starkbesuchter öffentlicher Volksversammlung Pg. Mart. Sesselmann von München über das Thema: „Die Ursachen der Teuerung und das schaffende Volk". Durch seinen klaren, sachlichen und formvollendeten Vortrag erwarb sich der Redner von Anfang an die Sympathien der Zuhörer. Trotzdem die Versammlung von Gegnern der nationalsozialistischen Bewegung stark besucht war, wurde Pg. Sesselmann während der Dauer seines fast dreistündigen Vortrags durch keinen Zwischenruf unterbrochen. Auf die Rede des Pg. Sesselmann, welche die Versammlung mit begeistertem Beifall aufnahm, ergriff ein Kommunistenführer aus Kronach das Wort, konnte aber die Ausführungen des Pg. Sesselmann in keiner Weise angreifen. In der Gegenrede widerlegte der Referent die Rede des Kommunisten in glänzendster Form. Dem vorzüglichen, mit großer Begeisterung ausgeführten Vortrag des Pg. Sesselmann ist es zu danken, daß in unserer äußersten Ecke des Frankenlandes die nationalsozialistische Bewegung endlich festen Fuß gefaßt hat. Nach Schluß der Versammlung wurde zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten, die sehr stark zu werden verspricht.

Windsheim. Auf Einladung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Windsheim, sprach Pg. Julius Streicher vor einigen Tagen im Storchensaale anschließend an seinen kürzlich stattgefundenen Vortrag diesmal speziell über die Rassenfrage. Ein unliebsamer aber bezeichnender Vorfall verzögerte den Beginn der Versammlung. Die hiesigen Gewerkschaftsmitglieder, welche auf dem Schießwasen exerzierten, sperrten den von Ipsheim zum Besuch der Versammlung kommenden Kameraden den Weg in die Stadt. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, zogen sich die Ipsheimer Kameraden einstweilen zurück, bis sie von den zu ihrem Schutz sofort herbeigeeilten vaterländischen Verbänden von hier einmarschieren konnten. Lobend muß hierbei des mustergültigen Auftretens der hiesigen Gendarmerie und Schutzmannschaft gedacht werden. Während dieser Vorgänge hatte die Versammlung bereits begonnen, und der Redner ergriff nach einleitenden Worten des Vorsitzenden der hiesigen N.S.A. das Wort zu einer eingehenden und gründlichen Ab-

handlung über die Rassenfrage. Er ging vor allem dagegen vor, daß die Begriffe Rasse und Glaube von nichts oder wenig denkenden Menschen zumeist in einen Topf geworfen werden. Reicher Beifall belohnte die gediegenen Ausführungen des Herrn Referenten. Zur Aussprache meldete sich niemand. Herr Kehrberger, Ipsheim, ergriff darauf das Wort und nahm Stellung gegen die aus Anlaß der Schlageterfeier in die Zeitung gebrachten Artikel des Herrn Windecker von her. In glänzender Weise widerlegte er, oft von mächtigem Beifall unterbrochen, die Ausführungen des Herrn Windecker und bedauerte es nur, daß dieser Herr, nicht, wie er ihn aufgefordert hatte, zur Aussprache erschienen war. Mit dem Schlußwort und einem kräftigen Heil schloß Pg. Streicher die Versammlung, die ohne jeden Zwischenfall verlaufen ist. Begleitet von den hiesigen Verbänden traten die Ipsheimer Kameraden den Heimweg an.

*

Antisemitenbund Hagen i. W.

Nachdem der Antisemitenbund am Samstag, den 21. Juli, durch einen wohlgelungenen „Deutschen Abend" im kleinen Festsaal der Stadthalle weite Kreise von Hagen und Umgebung für die Ziele des Bundes gewonnen hatte, veranstaltete er am Samstag, den 28. Juli, also einen Tag vor dem berüchtigten Antifascistentag, wiederum einen „Deutschen Abend", der an den erstgenannten würdig anschloß. Auch diesmal war der Saal dicht gefüllt von Mitgliedern und völkisch gesinnten Gästen, die trotz des gegenwärtig sich breitmachenden Antifascistenrummels es sich nicht nehmen lassen wollten, ihre völkische Gesinnung zu bekennen. Heil ihnen ob ihres Bekennermutes! Als Redner des Abends war Herr Ahlemann aus Berlin gewonnen worden, der in beredten Worten und in glänzender Weise sich seiner Aufgabe entledigte. Der Redner verstand es, besonders im letzten Teil seiner Rede, in geradezu begeisternden Worten die Herzen aller Hörer zu packen. Nachdem er geendet, durchbrauste minutenlanger stürmischer Beifall den Saal. Stehend wurde nacheinander „Zum Herrn erhebt die Herzen" und „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen. Als äußerer Beweis, wie sehr der Redner allen aus dem Herzen gesprochen hatte, sei erwähnt, daß, obwohl unser Bund nur aus Angehörigen sogenannter kleiner Leute besteht, die freiwillige Sammlung und der Erlös aus dem Verkauf völkischer Schriften einen Betrag von 1 854 488 M. ergab. Um die zwölfte Stunde ging alles auseinander in dem Bewußtsein, daß der antisemitische Gedanke in Hagen marschiert, im Gegensatz zu dem erbärmlichen antifascistischen Judenrummel, der einen Tag vorher in Szene gesetzt werden sollte. Ganz Rheinland und Westfalen war mobil gemacht worden, um hier in Hagen ein Meisterstück jüdischer Verhetzung zu liefern. Das Ergebnis war ein ungeahnter Hereinfall. Mit um so größerer Genugtuung blicken wir auf die zwar mühevolle aber erfolgreiche Arbeit des Antisemitenbundes. Heil!

Hugo Wachenfeld.

*

Berichtigung.

Zu unserer Notiz in der Nummer vom 26. Juli schickt uns Herr Gotthart (Frankfurt) folgende Erklärung:

1. **Bis heute habe ich noch nie im Namen Ihrer Partei, sondern im Auftrag des Völkischen Wandervereins „Freiwild" Versammlungen einberufen.**

2. Habe ich **nie versucht**, irgendwo oder irgendwie den Anschein zu erwecken, als ob ich im Auftrag Ihrer Partei handele.

3. Meine Tätigkeit in Frankfurt am Main trägt keinen parteipolitischen, sondern nur einen rein patriotischen Charakter und soll einzig und allein meinem armen Vaterlande dienen."

Wir nehmen diese Erklärung zur Kenntnis.

Sport

Das herrliche Gebiet des Wolayersees in den Karnischen Alpen mit seinen wolkenumflatterten Zinnen und seinem smaragdgrünen Wasserspiegel war durch die im Krieg erfolgte Zerstörung der Wolayersee-Hütte seines bergsteigerischen Stützpunktes beraubt. Der Tatkraft des Zweiges „Austria" des Deutschen und Österr. Alpenvereins, deren Arbeitsgebiet u. a. auch die Karnischen Alpen sind, ist nunmehr die Fertigstellung eines schmucken Neubaues zu danken, der zu Ehren des hervorragenden Alpinisten und Sektionsvorstandes Pichl den Namen Ed.-Pichl-Hütte am Wolayersee tragen wird. Die einen Belagraum für 48 Personen aufweisende Hütte wird bald von frohem Leben erfüllt sein, denn nur wenige Teile der Kalkalpen können sich mit der Großartigkeit der Berge um den Wolayersee messen. Dem ganz leicht ersteiglichen Rauchkofel, dessen Rundschau von den Eisriesen der Hohen Tauern über die Dolomiten bis weit in das venetianische Tiefland reicht, reiht sich der Cellonkofel, Kollinkofel, die Hohe Warte, der Seekopf, Wolayerkopf, Moskofel, Gamskofel, die Biegenköpfe, die Kellerwand, Cima di Sassonaro, Chreta di Chianaletta usw. an, alles Gipfel zwischen 2400—2800 Meter, die mehr oder minder schwierige Kletterarbeit erfordern, und zum Teil noch verschiedene Anstiegprobleme ermöglichen. Die 1950 Meter hoch gelegene Hütte ist von der Schnellzugsstation Oberdrauburg der Südbahn über den Gailbergsattel, oder von der Endstation Kötschach-Mauthen der Bundesbahnzweiglinie in 5 Stunden über die Plöckenstraße, die Valentinalpe und das Valentintörl bequem erreichbar. Auch von den Lienzer Dolomiten ist die Hütte leicht zugänglich. Die feierliche Eröffnung findet am 4. und 5. August statt, wozu alles Nähere schriftlich oder mündlich durch die Kanzlei der „Austria", Wien 1, Wollzeile 22, zu erfahren ist.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Kleinrentner und Kapitalismus

(Schluß)

Durch den Leihkapitalismus werden ferner die Preise für die durch das Unternehmen hergestellten Produkte erreicht. Der Kleinrentner ist es, der seinem Volksgenossen beweist, daß die Preise nicht hoch sind, weil er als Kleinrentner und Aktionär des Dachziegelwerkes Ergoldsbach Hunger leiden muß, trotzdem 1000 Stück Mauersteinziegel oder z. B. auf den Preis von 86 400 und 1000 Stück Dachziegel (Falzplatte I. Kl.) auf den Preis von 182 169 M. gestiegen waren (Bayer. Staatsztg. 1923, Nr. 113).

Drittens: Der Kleinrentner ist es auch, der von seinem Eigentum, das er bei Neuausgabe von Aktien-Schuldscheinpapieren dem Unternehmen als Darlehen überlassen hat, noch etwas riskiert. Die Berufsleihkapitalisten, die für das 1904, 1910, 1912, 1913, 1921, 1922 angelegte Leihkapital von dem Unternehmen bereits 422, 361, 333, 319, 124, 100 Prozent herausgezogen haben, riskieren für das Unternehmen nichts mehr. Sie haben innerhalb 18, 12, 10, 9 Jahren bereits einen mehrfachen Betrag zurückerhalten, ohne dafür im Unternehmen und für das Unternehmen etwas weiteres geleistet zu haben: es genügte, daß zu ihren Gunsten einmal eine Verfügungsberechtigte Leihkapitalsumme eingetragen wurde, zu Buch steht und gegen ihren Willen nicht gelöscht werden kann. Da aber bei einer Löschung, sei sie teilweise oder ganz, das ganze Aktienleihkapital gelöscht oder, wie man sonst, auch wieder nach der modernen volkswirtschaftlichen Wissenschaft sagt, „zusammengelegt" wird, ein Vorgang, der einem Konkurs mit freiwilligem oder Zwangsvergleich des Schuldners mit den Gläubigern gleicht wie ein Ei dem anderen, so wehren sich besonders die alten Sparer und jetzigen Kleinrentner dagegen. Denn wer erst 24 oder gar erst 6% aus dem Unternehmen gezogen hat, würde dadurch $^{3}/_{4}$ oder $^{16}/_{..}$ seines Darlehens verlieren. Es ist das ein berechtigtes Bestreben der Sparer und jetzigen Kleinrentner, sich ihr Erspartes zu erhalten. Im modernen Wuchersystem Kapitalismus schützen sie aber dadurch den alten Nichtsparer und jetzigen Großrentner. Denn, wem das Kapital auf dem Wege der mathematischen Errechnungstafeln zugeführt wird, der kann nach dem Sinne des Wortes „Sparen" nicht als Sparer bezeichnet werden.

Viertens zeigt uns dieser Vorgang, wie durch die Kleinrentner der Großrentner, der Berufsleihkapitalist geschützt wird, wie er seine Interessen mit den Interessen des Sparers zu verquicken verstanden hat. **Der größte Teil der Aktien befindet sich regelmäßig in Händen von Berufsleihkapitalisten.** Die wenigen, die dem (nicht auserwählten) **Volke** überlassen werden, dienen nur **zur Aufsaugung der Sparsummen und Interessierung der Kleinrentner zwecks Schutzes der Maßnahmen des Großrentner.** Dazu wird wieder eine neue „volkswirtschaftlich wissenschaftliche" Theorie verzapft: „Geldentwertung". Die Entwertung mag ja noch eine andere Ursache haben, diese Ursache aber ist die buchmäßig unbeschränkte Erhöhung der Leihkapitalsummen auf unbeschränkte Verzinsung. Jeder Wirtschafter weiß, daß höhere Leihkapitalsummen aus dem Unternehmen höhere Zinssummen herausziehen und diese Summen nur aufbringen kann durch eigenes Notleiden einerseits und höhere Preise andererseits. Kann er das nicht, so muß von dritter Seite geholfen werden durch Bürgschaft usw. Dasselbe sehen wir auch jetzt. Je rasender die Druckpresse in Bewegung gesetzt wird zur Herstellung immer größerer zinsenfressender Schuldscheinpapiere, um so rascher muß auch die Notenpresse des Staates in Tätigkeit sein. Weil die zinsaufbringenden Menschen selbst durch geistige und körperliche produzierende Arbeit nicht mehr in der Lage sind die Unsummen aufzubringen, so muß der Staat als Bürge dafür eintreten, muß seinerseits Bürgschaftsscheine drucken. So wird auch der Staat in Mitleidenschaft gezogen.

Fünftens haben die Arbeitnehmer (geistig wie körperlich arbeitenden) ein Interesse am Fortbestand des Unternehmens, das ihnen Arbeitsstätte ist und deshalb Unterlage für die Nähr- und Wohnstätte, für die Heimat, ist. Auch die Arbeitnehmer dienen in heutigen System ungewollt dem Wucher. Genau so, wie sich der gewöhnliche Gläubiger mit allen Mitteln gegen ein Konkurs mit Verlust seiner Heimat, stemmt, so sind auch durch alle möglichen Versuche, so sind die Arbeitnehmer gezwungen zum Verteidiger der hohen Preise geworden. Denn es gibt für sie die Frage: Entweder es kann das Leihkapital verzinst werden, und sie können arbeiten, oder aber es wird nicht verzinst, dann wird die Bude geschlossen. Die Berufsleihkapitalisten haben es in der Hand, was zu geschehen hat. Entweder es geht so, daß sich das Leihkapital unbegrenzt verzinst oder es wird heut oder morgen die Schlinge zugezogen.

Daneben wird den Arbeitnehmern wieder die Schuld zugeschoben an den hohen Preisen, weil sie die „hohen" Löhne fordern, die ihnen das Leben ermöglichen. Auffallenderweise sind sich in der Beurteilung der „hohen Löhne als Ursache der hohen Preise so ziemlich alle zünftigen Vertreter aller volkswirtschaftlich wissenschaftlichen Schulen aller Farbenschattierungen einig.

Und doch liegen die Dinge so, daß kein Preisstillstand erfolgen würde, selbst wenn die Arbeitnehmer nicht bloß 8 sondern 18 Stunden im Tag arbeiten würden: Würde dann eben von den Berufsleihkapitalisten „um den Kleinrentnern eine angemessene Verzinsung zu verschaffen" den Unternehmern noch mehr entzogen. Hätten die Arbeitnehmer des Unternehmens Dachziegelwerke Ergoldsbach umsonst und 18 Stunden im Tag gearbeitet, so wären eben von der Berufsleihkapitalistengesellschaft dem Unternehmen 1922 auf 9 900 000 Mark Leihkapital nicht bloß 100 Prozent im Betrag von 9 618 000 M. entzogen worden. Die zinsfreie Betriebskapitalbildung im Unternehmen wäre an bezeichneten Vorgängen bei anderen Unternehmungen (z. B. Neue Baumwollspinnerei in Bayreuth) zu beweisen. **Das Unternehmen hätte aber wieder Kapital benötigt, wie auch so, und es wäre die dem Unternehmer zu verzinsende Leihkapitalsumme genau so um 3 200 000 M. erhöht worden, wie es jetzt geschehen ist. Als Zins heraus, als neues Leihkapital unter der angeblichen Kapitalserhöhung, in Wirklichkeit Schuldsummenerhöhung, wieder hinein:** Das ist das heutige moderne Wirtschafts- und Wuchersystem, **zugleich aber auch die größlichste Verletzung des sittlich begründeten naturrechtlichen Eigentumsrechtes.**

Ludwig Wimmer.

Der Dollar

1097 250 G
1102 750 B

Eine Bank für „wertbeständige Anlagen"

Unter der Firma Bank für wertbeständige Anlagen A.-G., Berlin, haben die Bank für Landwirtschaft in Berlin, die Braunschweigische Staatsbank, die Deutsche Girozentrale, F. W. Krause & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, das Bankhaus Richard Lenz & Co. und die Gebrüder Röchling-Bank, sämtlich in Berlin, sowie die Deutsche Standardbank in Hamburg eine Bank gegründet, die das wertbeständige Darlehnsgeschäft (insbesondere Darlehen an Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie unter deren Bürgschaft) betreiben und wertbeständige Schuldverschreibungen herausgeben soll.

Das Aktienkapital beträgt zunächst 725 Mill. Mark voll eingezahlter Stammaktien und 29 Mill. M. Vorzugsaktien. Gleichzeitig sind 100 Prozent des Aktienkapitals als Reserve eingezahlt.

Die Bank für wertbeständige Anlagen A.-G. sieht bei ihren Darlehnsgeschäften wie bei den auszugebenden Schuldverschreibungen als Grundlage die Goldmark vor, um volle Wertbeständigkeit zu erzielen und die im Warenpreise bei Roggen, Kohle und Kali entstehenden Schwankungen zu vermeiden. Es ist dabei insbesondere zu berücksichtigen, daß die Versicherungsgesellschaften ihre Versicherungsverträge vielfach auf Goldmarkbasis abschließen. Den umfangreichen wirtschaftlich berechtigten Ansprüchen nach wertbeständiger Kreditgewährung für werbende Unternehmen öffentlicher Körperschaften wird Rechnung getragen und der Landwirtschaft und dem städtischen Hausbesitz, **soweit letzterer Sicherheit in Einnahmen und Wert gewährleistet, wird in der neuen Form der hypothekarische Kredit eröffnet werden können, der ihm seit dem Verfall der Papiermarkwährung fast völlig fehlt.** Die Bank für wertbeständige Anlagen A.-G. hat bereits größere Darlehnsgeschäfte in Vorbereitung, so daß die Herausgabe der Goldobligationen binnen kurzem zu erwarten steht.

Holzwertanleihe

Die Stadt Löwenberg i. Schles. hat die Genehmigung zur Ausgabe einer 6proz. mündelsicheren Holzwertanleihe in Höhe von 12 000 Festmetern Nadelstammholz, Klasse 1—4, erhalten. Hiervon werden zunächst 4000 Festmeter bei einem Konsortium unter Führung der Filiale Löwenberg i. Schles. des Bankhauses Eichborn & Co. (Breslau) zum Preis von 2,2 Mill. Mark pro Festmeter zuzüglich 6% Stückzinsen vom 1. April 1923 bis zum Zahlungstag zur Zeichnung aufgelegt.

Die Einführung von Goldkrediten

Von Berliner zuständiger Seite verlautet, daß der Ruhrindustrie Kredite auf wertbeständiger Grundlage gegeben werden. Dies bedeutet den ersten Schritt zur Einführung von Goldkrediten überhaupt und eine Vorstufe zum Goldgiroverkehr, auf den die Regierung energisch hinarbeitet.

Wirtschaftsrundschau

Um die wertbeständige Anleihe

Berlin. Bei einer Besprechung des Reichskanzlers mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und Beamten erörterte der Reichskanzler die Möglichkeiten der wertbeständigen Anleihe, die Anpassung der Reichseinnahmen an die wachsende Geldentwertung und die schwierige Ernährungslage. Die Vertreter der Gewerkschaften empfahlen Maßnahmen, durch die auf Grund bestehender und neuer Gesetze stabile finanzielle Verhältnisse als Grundlage für eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse geschaffen werden sollen. Der Reichswirtschaftsminister, der Reichsernährungsminister, der Vertreter des Reichsfinanzministers und der Reichsbankpräsident beteiligten sich an der ins einzelne gehenden Erörterung. Der Reichskanzler dankte für die Anregungen und schloß mit dem Wunsche, daß die Gewerkschaften auch weiterhin eine Fühlung halten möchten.

Die neuen Steuergesetzentwürfe

Berlin. Das Reichskabinett hat eine Anzahl Steuergesetzentwürfe angenommen, die dazu bestimmt sind, dem Reiche baldigst erhebliche Einnahmen zu beschaffen. An erster Stelle steht das Rhein-Ruhropfer. Dieses sieht im ersten Teil für diejenigen Einkommensteuerpflichtigen, die erhöhten Vorauszahlungen unterliegen (Handel, Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe), erhöhte Vorauszahlungen für die beiden letzten Vierteljahre 1923 und das 1. Vierteljahr 1924 vor. Die im August fällige erste Rate wird das 50fache der nach dem Einkommen von 1922 berechneten Vorauszahlungen ausmachen. Die weiteren beiden Raten im Oktober 1923 und Januar 1924 werden erheblich höher sein. Die Erwerbsgesellschaften sollen ein Vielfaches der Körperschaftsteuer für das vergangene Geschäftsjahr entrichten. Diejenigen Einkommensträger, die 1922 **mehr als 1 Million Mark Einkommen** bezogen haben, sollen im August das 25fache und im Oktober und Januar das 50fache ihrer Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer für das jeweils maßgebende Vierteljahr zahlen. Es ist weiterhin eine Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer auf das 50fache vorgesehen. Zu dieser Belastung des Besitzes tritt eine Erhöhung der Steuern auf Bier und bierähnliche Getränke. Der Eingang der Bier-, Zucker-, Salz-, Zündwaren-, Leuchtmittel-, Spielkarten- und Kohlensteuer soll durch Verkürzung der Fälligkeit beschleunigt und es soll der Zahlungsaufschub bei Branntweinaufschlag und Essigsäuresteuer beseitigt werden. Endlich sollen die Steuerbezugs- und Stundungszinsen wesentlich erhöht werden. Die Entwürfe sind dem Reichsrat zugegangen.

Handelsbeschränkungen

Berlin. Bei der am 15. August in Kraft tretenden Verordnung über die Handelsbeschränkungen vom 13. Juli ist, wie die hierzu ergangene preußische Ausführungsanweisung feststellt, die Bestimmung neu, daß nunmehr auch Wandergewerbetreibende für Handel mit Lebens- und Futtermitteln einer besonderen Erlaubnis bedürfen, ferner ist möglichst vorgesehen, auch den Ankauf von Eiern von einer besonderen Ankaufsgenehmigung abhängig zu machen.

Die Hopfenernte

Von der Hollertau. Die Hopfengärten, die sich auf den Regen neulich sichtlich erholt haben, sind durch die wieder einsetzende Trockenheit wieder schlechter geworden. Mehltau und Ungeziefer haben sich vermehrt. **Die Ernteaussichten sind unter diesen Umständen nicht gut. Auch aus dem übrigen Deutschland wird geklagt, daß die Hopfenaussichten schlecht sind.**

Preisbewegung

Der Bayer. Brauerbund hat mit Wirkung vom 1. August die Preise folgendermaßen erhöht: Vollbier dunkel, Ganterpreis, je Hektoliter 1,37 Mill. M., Ausschankpreis je Liter 19 000 M., do. hell 1,45 Mill. bzw. 20 000, Exportbier dunkel 1,8 Mill. bzw. 25 000, do. hell 1,9 Mill. bzw. 26 400, Märzenbier 2,15 Mill. bzw. 30 000 M.

Das Kohlensyndikat für das rechtsrheinische Bayern, G. m. b. H. München, gibt folgende Verkaufspreise für bayerische Kohlen pro Tonne ab Werk einschl. Händler-Rabatt, soziale Zuschläge und Kohlensteuer, gültig ab 27. Juli, bekannt: Obb. Pechkohlen: Stücke, Grob, Brokken, Würfel, Nuß I je 2 080 000 M., Nuß II 1 951 000 M., Waschgries 1 808 000 M., Rohgries 1 650 000 M., Abfallkohle 1 554 000 M. — Oberfränkische Steinkohlen (Stockheim, König Ludwig, Reisch und Erbendorf): Schmiedekohlen, Gaskohlen, Fördersteinkohlen, je 1 751 000 Mark. — Braunkohlen: Gewerkschaft Gustav: Sort. Förderkohle 397 000 M., Briketts 1 289 000 M., Brikettspäne 869 000 M. Schwandorf: Förderkohle, sort. Förderkohle 356 000 M., Briketts 1 135 000 M., Brikettspäne 757 000 M., Klarteichkohle 378 000 M. Schmidgaden-Schwarzenfeld: Förderkohle, sort. Förderkohle 385 000 Mark, Briketts 1 282 000 M. Großwell, Passau und Ponholz: Würfel- und Nußkohle 432 000 M., Gries 373 000 M.

Löhne und Tarife

Berlin. Der deutsche Buchdruckerverein teilt mit: Infolge der weiteren Geldentwertung empfiehlt der deutsche Buchdruckerverein durch Schiedsspruch des Zentralschlichtungsamtes den für den deutschen Buchdrucker für die Woche vom 28. Juli bis 3. Aug. festgesetzten Wochenlohn um 200 000 M. in der Spitze zu erhöhen. Die Schlüsselzahl ist mit Wirkung vom 28. Juli auf 2400 festgesetzt.

Warenmarkt

Berlin, 31. Juli. (Amtliche Produktenpreise.) Weizen, Märkischer, 2050—2100; Roggen, Märkischer, 1400—1450; Gerste, Sommergerste, Märkische, 1600—1700; Hafer, Märkischer, 1600 bis 1700; Mais, La Plata ohne Provenienzang., loko Berlin, 1800—1850, dto., waggonfrei Hamburg, 1800—1850; Weizenmehl 6900—7200; Roggenmehl 4600—5000; Weizenkleie 950; Roggenkleie 950—1000; Raps 2250—2500; Viktoriaerbsen 2500—3000; Kleine Speiseerbsen 2400 bis 2600; Blaue Lupinen 700; Gelbe Lupinen 900—1000; Rapskuchen 1400; Trockenschnitzel 750; Torfmelasse 650—700.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt, 89—92; Haferstroh 77—81; Gebündeltes Roggenlangstroh 87—92; Heu gutes, alt 62—66, neu 59 bis 64; Heu, handelsüblich, alt 54—59, neu 54—56.

Berliner Metalle

Berlin, den 31. Juli 1923

Raffinadekupfer	84[illegible]—[illegible]60
Originalhüttenweichblei	125—135
Hüttenrohzink im freien Verkehr	165—175
Originalhüttenrohzink	—
Plattenzink	125—130
Originalhüttenaluminium	—
Hüttenaluminium in Walzen	—
Bankazinn	960—99[illegible]
Straitszinn	96[illegible]—990
Australzinn	960—990
Hüttenzinn	93[illegible]—950
Reinnickel	600—61[illegible]
Antimon	115—120
Silber	20500—21500
Elektrolytkupfer	—

Die Ziffern gelten als Tausender

Kurse

Zürich, 30. Juli. (Devisenkurse, ohne Gewähr.) Holland 221,—, Berlin 0,0005 1/4, Wien 0,0078 1/2, Prag 16,60, Paris 32,92 1/2, London 25,67, Italien 24,37 1/2, Brüssel 27, Budapest 0,003, Neuyork 560,25, Warschau 0,0028, Kopenhagen 100,50, Stockholm 149,25, Kristiania 90,50, Madrid 79,90, Buenos 189,50.

Berlin, den 31. Juli 1923. Devisen-Kurse.

	31. 7. Geld	31. 7. Brief	30. 7. vor. Geldk.
Amstd.-Rd. 1 Fl.	4289[illegible]5,—	431075,—	42[illegible]925,—
Buen. Air. 1 Pes.	369075,—	370925,—	369075,—
Christiania 1 Kr.	175560,—	176441,—	175560,—
Kopenhag. 1 Kr.	195510,—	196490,—	195510,—
Stockholm 1 Kr.	290272,50	291727,50	290272,50
Helsing. 1 fin. M.	30421,50	30576,50	30421,50
Italien 1 Lira	47880,—	48120,—	47880,—
Lond. 1 Pfd. St.	497500,—	501[illegible]500,—	4987500,—
New York 1 Dollar	1097250,—	1102750,—	1097250,—
Schweiz 1 Frcs.	194512,50	19[illegible]487,50	194512,50
Spanien 1 Pes.	155610,—	156390,—	1[illegible]5610,—
Japan 1 Yen	5[illegible]670,—	5[illegible]130,—	530670,—
Rio 1 Milreis	111720,—	112280,—	111720,—
Wien 100 Kr.	1571,—	1579,—	1566,—
Prag 1 Kr.	33166,50	[illegible],50	33166,—
Agram 1 Dinar	10972,50	110[illegible]7,50	10972,—
Budapest 1 Kr.	41,88	4[illegible],12	41,88
Sofia 1 Lewa	10174,50	10225,50	10274,—

Berlin, den 31. Juli 1923. Noten.

	31. 7. Geld	31. 7. Brief	30. 7. vor. Geldk.
Amerik. Noten	1097[illegible],—	1102750,—	1097250,—
Englische "	4987500,—	5012500,—	4987500,—
Italienische "	47880,—	48120,—	47880,—
Rumänische "	5187,—	5213,—	4987,50
Schweizer "	194512,—	195488,—	194512,—
Türkische "	—	—	—
Tschechische "	33418,50	33581,50	32668,—
Kleine Tschechen	31421,—	31579,—	30068,—
Österreich. abgest.	1396,50	1403,50	13[illegible]6,50
" neue 100er	—	—	—
Polnische Noten	495,—	505,—	505,—
Holländische "	428925,—	431075,—	428925,—
Ungarische "	27,90	28,10	27,90

Berlin. Im August finden Vollbörsen wie im Juli am Montag, Mittwoch und Freitag statt. In der Woche vom 30. 7. bis 4. 8. werden Devisen und Banknoten am Donnerstag und Samstag nicht notiert. Vom 1. 8. ab fällt bei festverzinslichen Papieren die Berechnung der Stückzinsen fort.

Gesellschaften

Hof i. B. Neu gegründet wurde: „Behag", Bayerische Handels-Aktien-Gesellschaft. Zweck des Unternehmens ist Ausführung jeglicher Grundstücks- und Finanztransactionen, Großhandel in Industriebedarfsartikel, Fabrikation von Artikeln an Feinbeton. Stammkapital 6 000 000 M. Vorstand: Erhard Löhner (jun.), Kaufmann in Hof; Aufsichtsrat: Bal. Feustel, Rechtsanwalt in Hof (Vorsitzender), Baron Carl v. Butler, Kammerherr auf Schloß Heldritt bei Koburg, Thomas Löhner (sen.) in Hof.

Köln. Neue Concordia, Lebensversicherungs-A.-G. Wie wir hören, ist die Entwicklung der Gesellschaft, die mit Beginn d. J. den Geschäftsbetrieb aufgenommen hat, bisher recht günstig gewesen. Im Monat Juni sind allein 3705 Anträge über mehr als 12 Milliarden M. Versicherungssumme eingereicht worden. Die Gesellschaft hat neuerdings auch die Goldmark-Versicherung auf Dollargrundlage aufgenommen, für die bei dem allseitig bemerkbaren Streben nach einer wertbeständigen Kapitalanlage sich im Publikum großes Interesse zeigt. Danach darf die Hoffnung auf eine günstige Zukunft der Neuen Concordia berechtigt erscheinen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.